

Ersteinst werktäglich vormittags
Anzeigenpreis der Zeitung mit den 7 Gratis-Beilagen für den
Monat durch Posten zugestellt 2,30 RM., für Holländer 1,30 Gul-
den. Ferner Dr. A. — Druck und Verlag: W. B. Joppen.
Für die Redaktion: H. Wagner.

Heinsberger



Volks-Zeitung

Gratisbeilagen: Sonntagsglocken / Lesefrüchte / Frauenwelt / Welt und Wissen / Die Heimat / Scholle, Hof und Garten / Heinsberger Bauernblatt.

Anzeigenpreis: das einseitige mm Höhe 7 Pfennig.
Anzeigen mit kompliziertem Satz entsprechend höher. Reklamen
pro mm Höhe 20 Pfennig. Ausfuhr und Exportgebühren werden
besonders berechnet. — Sitzungen infolge höherer Gewalt recht-
fertigen keine Erhöhungen. — Postkonten Köln Nr. 43 133

Die Völkerbundstagung in Genf

Titulescu Präsident
der Völkerbundversammlung

Genf, 10. Sept. Die Vollversammlung des Völkerbundes hat heute in geheimer namentlicher Abstimmung mit 46 von 50 abgegebenen Stimmen den rumänischen Gesandten in London, Titulescu, zum Präsidenten der diesjährigen Völkerbundversammlung gewählt.

Titulescu hielt die übliche Eröffnungsrede des Präsidenten entgegen dem sonstigen Brauch frei, ohne die Unterlagen der Völkerbundsekretariate. Er dankte für die seinem Land erwiesene Ehre. Der Völkerbund habe dieser Jahr schwere politische und wirtschaftspolitische Aufgaben zu lösen. Die Weltwirtschaftskrise drohe zu einem Rückgang der europäischen Kultur zu führen. Es sei jetzt Zeit, zur Tat zu kommen. Er hoffe, daß die diesjährige Entschließung der Völkerbundversammlung Taten sein würden.

Immer neue Schwierigkeiten

Genf, 10. Sept. Das einzige bedeutsame politische Ereignis des Tages war die große Ansprache über den Saarbachschuß, die heute nachmittags im Büro des Generalsekretärs des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, stattgefunden hat. Drummond, Minister Dr. Curtius, Ministerdirektor Dr. Gaus und Geheimrat von Friedberg, Briand hatte ebenfalls zwei Berater mitgebracht.

Die Besprechungen wurden von Senator Scialoja geleitet, der nach der Welle Grandis die Berichtserstattung über die Saarfrage übernommen hat. Zu einer Einigung ist es — um das Ergebnis vorwegzunehmen — in dieser Sitzung nicht gekommen. Nachdem man noch einmal über die verschiedenen Seiten der Streitfrage diskutiert hatte, regte der Berichtserstatter an, die Regierungskommission des Saargebietes darüber zu hören, welche Maßnahmen sie für den Fall der Zurückziehung der Bahnstrecke zur Sicherung des Eisenbahnverkehrs organisieren könne. Man setzte sich mit dem Präsidenten der Regierungskommission, dem Engländer Wilson, in Verbindung und legte ihm gewisse Fragen vor. Dieser beriet daraufhin mit den übrigen Mitgliedern der Regierungskommission, die sämtlich in Genf anwesend sind, und erteilte alsdann die gewünschten Antworten. Wie man hört, soll er die Zurückziehung der Bahnstrecke um drei Bedingungen geknüpft haben, über die man sich jedoch vorläufig innerhalb der deutschen Delegation ausweicht. Man gewinnt aber den Eindruck, daß die Schwierigkeiten, die bisher einer einvernehmlichen und für uns annehmbaren Lösung entgegenstanden, nicht ausgeräumt werden konnten.

Scialoja will auf Grund der Antworten, die der Präsident der Regierungskommission erteilt hat, dem Völkerbundrat einen endgültigen Vorschlag unterbreiten, und zwar soll das in einer Sitzung geschehen, die für Freitag nachmittags anberaumt ist.

Am morgigen Donnerstag kann der Rat nicht zusammenkommen, da dieser Tag vollständig von der Generaldebatte in der Bundesversammlung ausgefüllt sein wird.

Politische Nachrichten.

Verdächtigung von Reichswehroffizieren

Eine Abwehr des Reichswehrministeriums.

BRD, Berlin, 9. Sept. Nach den Berichten verschiedener Blätter hat Herr Franz Künster in einer Wahlversammlung der Sozialdemokratischen Partei behauptet, Offiziere der Reichswehr seien mit dem russischen Militärattaché und deutschen Kommunisten zusammengekommen und hätten mit diesen die Grundlagen für den Aufbruch der BRD vereinbart. Diese Angaben sind so phantastisch und ungenau, daß Herr Künster vom Reichswehrministerium öffentlich aufgefodert wird, auf die Fragen zu antworten: Wann und wo ist diese Zusammenkunft gewesen? Welche Offiziere haben daran teilgenommen? Welche Beweise kann Herr Künster hierfür vorlegen?

Sollte Herr Künster den Beweis für seine Angaben schuldig bleiben, so werde er sich selbst als Reichswehrräuber kennzeichnen, gegen den sich das Reichswehrministerium gerichtliche Schritte vorbehalte. Ferner hat Herr Künster die Namen einiger früherer Offiziere genannt, die angeblich in Russland tätig sein sollen. Aus den Feststellungen, die das Reichswehrministerium darüber gemacht hat, ergibt sich, daß Generalmajor a. D. Thomsen — von der Fietz der Reichswehr niemals angehört hat, General der Artillerie a. D. Ludwig 1929 und Ramm 1922 aus der Reichswehr ausgeschieden sind und ferner der in diesem Zusammenhang in der Zeitung genannte Major a. D. Zuprow im Jahre 1929 den Abschied erhalten hat.

Sindenburg wählt in Berlin,

die Genfer Delegation wählt in Barmen

Berlin, 9. Sept. Reichspräsident v. Hindenburg wird am Donnerstag seinen Urlaub in Dietramszell beenden. Er wird am Sonntag wieder in Berlin sein, um in der Reichshauptstadt seiner Wahlpflicht zu genügen.

Die deutsche Abordnung in Genf wird am Sonntag auf deutschen Boden nach Barmen (Baden) fahren, um hier ihre Stimmen für die Reichstagswahl abzugeben.

Brüning zur Reform der Krankenkassen

Oppeln, 10. Sept. Reichskanzler Dr. Brüning eröffnete heute seine Wahlreise in Schlesien mit einer Rede in einer stark besetzten Versammlung in Oppeln. Er befaßte sich insbesondere mit der Reform der Krankenkassenversicherung und führte u. a. aus: Wenn jetzt von sozialistischer und kommunistischer Seite das Märchen erzählt werde, daß ob Kinder zu Tode gekommen wären, weil wegen der Krankenkassenreform kein Arzt herangeholt werden konnte, so sei das nichts anderes als eine Lüge. Entweder hätten die von Sozialisten und Kommunisten geleiteten Wohlfahrtsämter versagt, oder aber die Ausführungsbefugnisse seien den Krankenkassenversicherungsstellen in den eigenen Parteiangehörigen nicht genügend zur Kenntnis gebracht worden. Niemand, der in schwerer Not sei oder krank und kein Geld habe, entbehre auch in Zukunft der ärztlichen Hilfe. Man wolle mit solchen Randern zu vertuschen versuchen, daß der Leiter des sozialistischen Krankenkassenverbandes, Lehmann, bereits vor zwei Jahren selbst die stärksten Ersparnisse bei der Krankenkassenreform forderte, weil er eingesehen habe, daß diese Ausgaben nicht noch weiter steigen dürften.

Der Reichskanzler betonte in diesem Zusammenhang auch, es sei nicht Aufgabe der Krankenkassen, sich überall Verwaltungspaläste zu errichten. Man könne auch sparsam bauen, und eine der Maßnahmen des Krankenkassenreformgesetzes sei, die Verwendung der Versicherungsbeiträge der Versicherten zur Errichtung von Gebäuden zu verhindern, die in der Notzeit des deutschen Volks nicht gebaut werden könnten.

Eine Versammlung von 15 000 Wählern.

Berlin, 9. Sept. Die Versammlung, die das Berliner Zentrum heute im Sportpalast abhielt, hat Reichskanzler Brüning eine Spitzenleistung der Organisationskraft genannt. Dieses Lob wahr wohl verdient. Manches möchte es ein Wagnis erscheinen, daß das Berliner Zentrum seine Anhänger in den größten Saal Berlins zusammenrief. Aber die zunehmende Größe des Berliner Zentrums und die Propagandakraft des Namens Brüning hatten ein vollbesetztes Haus zustande gebracht. Einen solchen Massenaufmarsch von Zentrumswählern hat Berlin noch nicht gesehen. Rund 15 000 Menschen waren herbeigeeilt, um den letzten Appell des Kanzlers zu hören. Dr. Brüning, der bei seinem Erscheinen mit stürmischem Beifall begrüßt wurde, benutzte die Gelegenheit zu einer umfassenden Darlegung seines Strebens und seines Willens.

Die Worte des Reichskanzlers rissen die Massenversammlung immer wieder zu stürmischen Kundgebungen hin. Das gemeinsame gesungene Deutschlandlied schloß diese Veranstaltung, mit der das Berliner Zentrum den Wahlkampf auf den Höhepunkt geführt hat.

Der Sohn des Oberbürgermeisters

Zum Kapitel sozialdemokratischer Personalpolitik.

In Braunschweig ist beim städtischen Fürsorgeamt der Sohn des Oberbürgermeisters. Beim aus Magdeburg angestellter. Dazu schreibt ein Braunschweiger Bürger in der Braunschweiger Landeszeitung (Nr. 192) folgende beachtenswerten Ausführungen:

Ich bin infolge Abnahme der Arbeiten von einer Behörde abgebannt und nun als Familienberater geworben, auf die Suche nach einer neuen Stellung zu gehen. Dabei ist es mir mehr als einmal passiert, daß mir von dem Chef, bei dem ich mich befinde, gesagt wurde: „Weshalb werden Sie denn von der Behörde abgebannt, während man auf der anderen Seite bei der Behörde Herrten aus einer anderen Stadt einstellt? Werden denn bei der Behörde beherrschende Stellen die Herren Stadtväter nicht mehr gefragt oder haben diese Herren heutzutage nichts mehr zu sagen?“

Ich gehöre keiner Partei an, bin aber infolge meiner Stellenlosigkeit arg verärgert, und ich will offen bekennen, daß ich in dieser Verärgertung bisweilen daran gedacht habe, mich der Sozialdemokratischen Partei anzuschließen, weil ich der Meinung war, daß dort Ehrlichkeit und Gerechtigkeit und Verständnis für die Not der Erwerbslosen vorhanden sei. Wenn man aber solche Dinge erleben muß, daß die Freundschaft des sozialdemokratischen Braunschweiger Oberbürgermeisters mit dem sozialdemokratischen Magdeburger Oberbürgermeister dessen Sohn einen Posten in Braunschweig verschafft, dann steigt einem der Ekel über den Zwiespalt zwischen sozialdemokratischer Theorie und Praxis auf. Uns, ohne Ausnahme der Partei, soll man Arbeit schaffen, aber nicht dem Sohne des Herrn Oberbürgermeisters. Beim aus Magdeburg, der ein Gehalt von 36 000 Mark bezieht.

Amerika widerruft

Washington, 9. Sept. Die Meldung, Deutschland habe bei der amerikanischen Regierung einen Schritt unternommen, damit die alliierten Kriegsschulden ermäßigt und infolgedessen automatisch auch die deutschen Reparationsleistungen herabgesetzt werden, wird von amerikanischer Seite offiziell als unzutreffend bezeichnet. Der stellvertretende Schatzsekretär Ogden Mills erklärte, es sei keine derartige Anregung an ihn gelangt. Zur gestrigen Erklärung des Senators Barkley, der amerikanischen Zolltarif und die alliierten Schulden seien revisionsbedürftig, betonte Mills, die amerikanischen Kapitalanlagen in Europa, die Ausgaben von Amerikanern für Reisen nach Europa, die Ozeanfrachten und die Selbstkosten der Einwandrer in ihre Heimat machten zum mindesten zusammen einen ebenso hohen Betrag aus, wie die Beträge für die Kriegsschulden, vermehrt um Amerikas aktive Handelsbilanz. Nach einer Washingtoner Zeitschrift an das Journal of Commerce wird die Meldung von einem angeblichen Schritt Deutschlands hier als ein von interessierter dritter Seite lancierter Versuchsalien betrachtet, der in Washington einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht habe. Deutschland könne Amerikas Stellungnahme zur Frage der Kriegsschulden und sei daher an dieser wichtigen Angelegenheit nicht beteiligt. Angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen Depres-

sion in den Vereinigten Staaten sei Hoover weniger denn je geneigt, die amerikanischen Steuerzahler zugunsten des Auslandes mehr als notwendig zu belasten.

Abgeordnetenverhaftungen in Polen

Warschau, 10. Sept. In der vergangenen Nacht wurde hier und in der Provinz eine Anzahl ehemaliger Sejmabgeordneter verhaftet, die in der Wehrzahl zu den Organisatoren des Kongresses der Zentrolinksparteien in Krakau am 23. Juli dieses Jahres gehörten. Auf diesem Kongress sind scharfe Angriffe gegen den Staatspräsidenten gerichtet worden. In Warschau wurden neun frühere Sejmabgeordnete, unter anderem Dr. Lieberman und Barlicki (Polnische Sozialistenpartei) und Kiernit (Bauernpartei Pisch) verhaftet; in der Provinz unter anderem der frühere Ministerpräsident Witos.

Warschau, 10. Sept. In den Verhaftungen einer Reihe von Führern der Oppositionsparteien wird weiter gemeldet, daß die Verhaftungen noch fortgesetzt werden. Auch Redakteure der Oppositionspresse sollen von ihnen betroffen werden. Massenverhaftungen sind weiter in einer Reihe von Orten in Litauen unter den Mitgliedern der ukrainischen Minderheit vorgenommen worden.

Landung des „Graf Zeppelin“ in Moskau

Moskau, 10. Sept. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ erschien, um zwei Solowjetskugelfläkeln geleitet, um 10 Uhr osteuropäischer Zeit über Moskau und kreiste zwei Stunden über der Stadt, von Hunderttausenden von Zuschauern jubelnd begrüßt. Die äußerst schwierige Landung am Landungsplatz wurde mit Hilfe von Mannschaften der Solowjetskugelfläkeln munter abgeführt. Auf dem Landungsplatz befanden sich u. a. Vertreter der Mil- und Wirtschaftsführer sowie zahlreicher öffentl. und wissenschaftlicher Organisationen, Mitglieder des diplomatischen Korps, der deutschen Botschaft und der deutschen Kolonie und Pressevertreter. Der Chef der Luftstreitkräfte der UdSSR, Baranow, begrüßte Dr. Eckener namens der Sowjetregierung. Auf dem Flugplatz wurde den Gästen ein Frühstück geboten. Der „Graf Zeppelin“ verließ Moskau um 17 Uhr osteuropäischer Zeit.

Die Begrüßung

Moskau, 10. Sept. In einer Ansprache, mit der er bei der Ankunft des „Graf Zeppelin“ Dr. Eckener begrüßte, führte der Chef der Luftstreitkräfte der Sowjetunion, Baranow, u. a. aus: Ich bin davon überzeugt, daß der Besuch des deutschen Luftschiffes unter Ihrer Führung erneut die Gewähr nicht nur für den Ausbau und die Festigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern, sondern auch eine enge Verbindung zwischen der sowjetischen und deutschen Luftflotte schafft.

Der deutsche Geschäftsträger, Botschaftsrat von Ewardowski, der die Gäste namens der deutschen Botschaft und der deutschen Kolonie begrüßte, erklärte, der Besuch des „Graf Zeppelin“ sei eine Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion, und wies auf die Leistungen des sowjetischen Flugwesens hin. Er erwähnte besonders den Flug Moskau—Krasnojarsk und den Orientflug, der zuerst von einem Solowjetskugelfläkeln unternommen wird.

Namens der Mannschaft und der Fahrgäste des „Graf Zeppelin“ dankte Dr. Eckener für den herzlichen Empfang und gab seinem Bedauern Ausdruck, daß die Wetterverhältnisse es ihm im vergangenen Jahre nicht erlaubten, Moskau zu besuchen. Allen Flugteilnehmern wurden Gefährten überreicht. Dr. Eckener erhielt einen silbernen Pokal. Das Luftschiff nimmt auf seiner Rückfahrt 60 Mio. Postsendungen mit. Zwei Solowjetskugelfläkeln machen die Heimfahrt des „Graf Zeppelin“ als Fluggäste mit.

Der Rückflug

Moskau, 10. Sept. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute um 18.40 Uhr hier zu seinem Rückflug nach Friedrichshafen aufgestiegen.

Ueber Rottbus

Rottbus, 11. Sept. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog auf der Heimfahrt von Moskau nach Friedrichshafen heute früh um 6.15 Uhr Rottbus und entsetzte sich in jüdischer Kleidung.

Das deutsch-chinesische Luftfahrtabkommen

Paris, 10. Sept. Der Agentur Indopacifique wird aus Shanghai über das deutsch-chinesische Luftfahrtabkommen gemeldet: Der Vertrag mit der Luftbansa sehe die Schaffung einer deutsch-chinesischen Gesellschaft gemäß dem chinesischen Gesetz vor. Das Kapital betrage drei Millionen mexikanische Dollar, geteilt in 3000 Aktien zu je 1000 Dollar. Davon übernimmt die chinesische Regierung 2000, die Luftbansa 1000 Anteile. An die Spitze der Gesellschaft werden neun Administratoren treten, da-

von sechs Chinesen und drei Deutsche. Drei Flugzeuglinien zwischen Shanghai und Berlin seien vorgesehen, und zwar erhalt Shanghai—Berlin über Nanjing, Tientsin, Peking, Mandchuri und Sibirien, zweitens Shanghai—Berlin über Nanjing, Tientsin, Peking, Kulan, Mongolei und Sibirien, drittens Shanghai—Berlin über Nanjing, Sinkiang, Kulan und Sibirien. Die Verwirklichung dieses Planes soll jedoch vorläufig noch auf den Widerstand der Räte stoßen.

Wie noch berichtet wird, kann die bevorstehende Gründung einer deutsch-chinesischen Luftverkehrs-gesellschaft keineswegs Verhandlungen vorgehen, die noch mit Rücksicht auf die Lage in Moskau, soll der Flugbetrieb der neuen Gesellschaft nicht rein innerchinesisch bleiben, sondern tatsächlich Flugbeziehungen zwischen Deutschland und China herbeiführen.

Stärkt die Kreispartei-Kasse! Spendet für den Wahlkampf!

Postkonten Köln 83629, Lehrer Reichers, Unterbach.
Es gingen ein: Aus Hüllenberg 45 RM., aus Ophoven 30 RM.

Gerichtliches.

„Wer hat das Inserat aufgegeben?“

Anfang April d. Jrs. war in der Heinsberger Volkszeitung, dem „Heinsberger Tageblatt“ und noch einer Zeitung ein Inserat zu lesen, in dem ein gewisser v. Gl. aus Heinsberg mitteilte, daß er am 15. April Unterricht in Russisch bis zur Conservatoriumsreife erteile; Anmeldungen sollten in Schaffhausen erfolgen. Der Aufgeber der Annonce nannte sich „einsig geprüfter Musiklehrer des Kreis Heinsberg“, v. Gl., der Musikschüler ist, hat die Inserate nicht aufgegeben. Offenbarlich sollte die Zeitungsanzeige ihn lächerlich machen, ihn an seinem Fortkommen hindern und ihm auch materiellen Schaden zufügen, da er die Inserate bezahlen mußte. Der Musiklehrer v. Gl. aus Gredde war jetzt am erweiterten Schöffengericht 2 in Aachen wegen Verleumdung durch die Presse und Urkundenfälschung, um jemandem Schaden zuzufügen“, angeklagt; er soll die Inserate aufgegeben haben, befreite es aber sehr entschieden.

v. Gl. war f. St. Schüler des v. Gl.; sein Vater hat mal in einer Zeitungsnotiz mitgeteilt, daß der Sohn in Aachen beim Conservatorium v. Gl. die Musiklehrerprüfung bestanden“ habe. v. Gl. spricht von einem „Mißverständnis“ des Vaters, dem er lediglich gesagt habe, er habe den „Unterrichtserlaubnischein“ erhalten, mußte aber zugeben, daß er sich mal in einem Brief als „Musiklehrer“ bezeichnet hat. Der Annoncen steht er indessen ganz fern; er habe sie nicht veranlaßt und sei durch sie nicht mehr überlastet worden.

Hat v. Gl. das Inseratmanuskript unterschrieben? Der Schreibverständige Rektor Zeulen-Rachen hat von „geringen Ähnlichkeiten“ gesprochen und erklärt, er glaube, daß die Unterschrift von v. Gl. herühre.

Vor Gericht wurde als Sachverständiger Polizeihauptmann a. D. Groß-Ruß vernommen; er machte eingehende Darlegungen vor einer Projektionswand, die die infrimierte Unterschrift und Schriftproben des v. Gl. vielfach vergleicht zeigte. O. erklärte, er könne mit aller Bestimmtheit behaupten, daß die Unterschrift vom Angeklagten herühre. Graphologisch betrachtet, sei es die Schrift eines Mannes, der sich mit Kunst befaßt; das zeigten die rhythmischen Bewegungen bei Führung der Buchstaben.

Der Staatsanwalt beantragte 6 Wochen Gefängnis. Das Gericht verurteilte das Vorurteil einer Verleumdung; es blieb nur einfache Urkundenfälschung übrig, aber das Gericht habe nicht die genügende Überzeugung von der Täterschaft des Angeklagten; er wurde freigesprochen.

Wählt Liste 3 Zentrum

gen eines Briefkastens

Scharfe polnische Note an Danzig.

8. Sept. In der Nacht zum Sonntag ist ein polnischer Briefkasten an dem polnischen Postamt am Sebalbus-Platz durch Ausrauben des polnischen Postbeamten beschädigt worden. Im Zusammenhang damit hat die polnische Regierung durch ihren Vertreter in Danzig am Montag an den Senat der Freien Stadt Danzig eine Note gerichtet, in der es heißt, daß die wiederholten Beschädigungen polnischer Briefkästen auf eine systematische Aktion gewisser Danziger Faktoren hindeuten. In der Note wird gefordert, der polnischen diplomatischen Vertretung über die Ergebnisse der von der Danziger Polizei eingeleiteten Untersuchung sowie über die Maßnahmen Mitteilung zu machen, die der Senat ergreifen werde, um derartigen Zwischenfällen endgültig ein Ende zu bereiten.

Zu der Note ist zu bemerken, daß die Danziger Regierung natürlich nicht für Ausschreitungen verantwortlich gemacht werden kann, die von irgendwelchen Elementen an polnischen Briefkästen verübt werden. Von einer systematischen Aktion gewisser Danziger Faktoren, wie es in der polnischen Note heißt, kann keine Rede sein. Bei der ersten Beschädigung eines Briefkastens handelt es sich offenbar um ein Tat eines Angestellten. Unmöglich kann von Danzig verlangt werden, daß es schließ- lich vor jeden polnischen Briefkasten einen Schupo- beamten aufstellt. Andererseits ist aber auch im Zusammenhang mit anderen Angelegenheiten die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß es sich um bestellte Arbeit von polnischer Seite handelt, besonders da die Vorfälle sich gerade vor der Genfer Tagung ereigneten, auf deren Tagesordnung bekanntlich auch zwei Danziger Fragen stehen. Die überaus eilige Note verrät nämlich so recht die polnische Absicht, Danzig wieder einmal in Genf anzuklopfen und gegen die Freie Stadt Stimmung zu machen.

Erntevorschätzung

des deutschen Landwirtschaftsrats

Seringere Roggen-, größere Weizenerte - 2 Mill. Tonnen Hafer weniger

Die Vorschätzung der Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat vom 15. August d. J. zeigt, daß im laufenden Wirtschaftsjahr nicht mit der überrücklichen Versorgung wie im vorhergehenden zu rechnen sein dürfte. Nach dieser Erhebung sind voraussichtlich im Durchschnitt in Doppelschnitt je 1 Ha zu erwarten:

	in Preußen:	im Reich:
Winterweizen	20,5	19,5
Sommerweizen	18,3	17,5
Winterroggen	15,5	15,4
Sommerroggen	10,3	9,8
Wintergerste	21,4	21,5
Sommergerste	16,7	15,6
Hafer	16,0	14,9
Kartoffeln	127,0	124,3

Diese Erhebung ergibt bei Winterroggen im Reichsdurchschnitt einen Hektarertrag von 15,4 Ds. Sie zeigt demnach einen um 0,7 geringeren Ertrag gegenüber der amtlichen Vorschätzung vom 1. Aug. d. J. mit 16,1 Ds. Beim Vergleich dieser Zahlen muß berücksichtigt werden, daß das schlechte Erntewetter des Monats Juli sich nicht nur nicht besserte, sondern in der Zeit vom 1.-15. August die Hoffnung auf eine einigermaßen gute Einbringung der Ernte immer mehr zunichte machte. Die Gesamternte dürfte nach dieser Erhebung rund 600.000 T. weniger als im Vorjahr betragen. Die Unterbringung dieser erheblich geringeren Ernte aber dürfte selbst unter Einrechnung der aus der alten Ernte übernommenen Bestände ohne allzu große Schwierigkeiten zu erreichen sein.

Bei Weizen ergibt sich ein Hektarertrag von 19,5 Ds. gegenüber der amtlichen Vorschätzung vom 1. August mit 20 Ds., also ein Unterschied von 0,5 Ds. je 1 Ha. Die Vermehrung der Weizenbaufläche im vergangenen Wirtschaftsjahr um 11,3 Proz., wie sie das Statistische Reichsamt in seiner Ausbaufeldenerhebung im Mai auswies, hat aber diesen Ausfall nicht nur wettgemacht, sondern eine Steigerung der Weizenerte gegenüber dem Vorjahr (sagt 3,4 Mill. Tonnen) bewirkt. Wie die Erhebung der Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat bei ihren Vorerhebungen vom 15. Juli ergab, beschäftigt die Landwirtschaft im neuen Wirtschaftsjahr eine weitere Vergrößerung der Weizenbaufläche um rund 10 Prozent.

Bei der Gerste zeigt die Erhebung der Preisberichtsstelle mit 21,5 (Wintergerste) mit 15,6 Ds. je 1 Ha. (Sommergerste) gegenüber der Erhebung des Reiches mit 22 bzw. 16,7 Ds. je Ha. wie beim Roggen einen erheblichen Rückgang von etwa 600.000 T., was bei der Sommergerste, abgesehen von der Verringerung der Anbaufläche zugunsten des Weizenanbaues, auf die ungünstige Witterung zurückzuführen ist.

Die Hackfrüchte mit nur 14,9 Ds. je 1 Ha. dürfte etwa 2 Mill. Tonnen geringer zu veranschlagen sein als im Vorjahr. Schwierigkeiten für die Futtergetreideversorgung wird dieser Minderertrag von 2 Mill. Tonnen Hafer aber nicht zur Folge haben. Einmal können die im Vorjahr ausgeführten 600.000 T. Hafer im Inland verbraucht werden, sodann sind aus dem Vorjahr noch rund 1 Mill. Tonnen ins neue Wirtschaftsjahr mit übernommen worden, so daß nur noch 400.000 T. zu ersetzen wären. Die Möglichkeit hierfür bieten die zur Verfügung stehenden Mengen von Futterroggen und der aller Voraussicht nach günstige Ausfall der Hackfrüchte. Auf die Preisgestaltung aber wird die Verringerung der Hackfrüchte trotz der schlechten Verhältnisse im weiteren Verlauf des Wirtschaftsjahrs kaum ohne Einfluß bleiben können.

Besüglich der Kartoffelernte zeigt die Vorschätzung der Preisberichtsstelle ein Ergebnis von 124,3 Ds. je 1 Ha., was einer durchschnittlichen Ernte entsprechen dürfte. Bei der Unterbringung dieser Menge wird der geringere Ausfall der Hackfrüchte sowie die in Aussicht genommene Verbindeung der Kartoffelflächenvergrößerung mit dem Bezug zollbegünstigter Getreide eine große Rolle spielen.

Beweisaufnahme im Bombenlegerprozeß

Damburg, 9. Sept. Die Beweisaufnahme im Altonaer Bombenlegerprozeß schreitet außerordentlich langsam voran. Es müssen verschiedene Zeugen vernommen werden, die sachlich lediglich die schon aus früheren Vernehmungen bekannten Vorgänge bestätigen können. In der gestrigen Vernehmung kam es zweimal zu Zusammenstößen mit der Verteidigung, die sich außerordentlich sorgfältig mit präzisen Einzelheiten beschäftigt. Von dem Rechtsbeistand eines Angeklagten wurden sowohl gegen den Staatsanwalt wie gegen den Untersuchungsrichter sehr schwere Vorwürfe wegen der Vorurteilshaltung erhoben. Bei Gegenüberstellung mußte er jedoch in einem Fall seine Behauptung ganz zurücknehmen, im anderen Fall schwächte er sie außerordentlich stark ab. Heute wurde der Nebenkläger Rechtsanwalt Dr. Strauß in Damburg als Zeuge vernommen, in dessen Abwesenheit vor seinem Hause eine Höllenmaschine explodiert ist.

Der Zeuge sagte aus, daß seine Frau sofort ver- dacht gegen den Vater des Angeklagten Sold geäußert habe, der wegen seiner antisemitischen Gesinnung sei. Der Sold sei von dem Angeklagten zum Mann bis auf einen geringfügigen Restbetrag erbeutet worden, allerdings erst, nachdem alle pro- zessualen Mittel, wie Pfändungen, Zwangsverstei- gerungen usw., durchgeführt oder angedroht worden waren. Der Zeuge habe die Angeklagten nicht ge- kannt. Wenn sie als Grund für den Anschlag er- klärten, daß er sich wegen seines besondern Ein- flusses bei der Regierung mißliebig gemacht habe, so sei das eine Fabel, da er diesen Einfluß gar nicht besäße. Er sei als überzeugter Republikaner Mitglied des Reichsbanners, in dem er jedoch nie eine irgend- wie führende Rolle gespielt habe. Die Versuche der Verteidigung, den Zeugen auf eine politische wichtige Rolle festzulegen, blieben erfolglos.

Regierungspräsident Dr. Herberich sagte aus, daß die Angeklagten wegen des Damburgers Anschlags ihm im Gefängnis erklärt hätten, daß ihre Führer aus- brüchlich die Möglichkeit einer Gefährdung von Men- schenleben vernachlässigten: mit den Höllenma- schinen könne gar nichts passieren. Nach Ansicht des Zeugen sei jedoch die Gefährdung von Menschenleben bei Verwendung derartiger Bomben ohne weiteres gegeben.

Der Geschäftsführer des Kleinbauernbundes in Witten sagte aus, daß die Kleinbauern mit der Landvolkbewegung nichts zu tun haben wollten. Man habe es den Damburgers Angeklagten sehr verabschiedet, daß sie sich in öffentlichen Versamm- lungen der Anschläge gerühmt hätten. Die wirt- schaftliche Lage der wegen des Damburgers Anschlags angeklagten Landwirte sei nicht so, daß sie als Grund für irgendwelche Verwünschungen an- gesehen werden könne. Von einer Notlage sei bei diesen Angeklagten, die zum Teil noch völlig ver- pachtet und ihre Pacht regelmäßig bekommen hätten, keine Rede.

Das Gericht beschloß hierauf, die nötigen Un- tersuchungen zur Prüfung der materiellen Lage der An- geklagten einzufordern.

Volkswirtschaft.

Ueber die Lage des Arbeitsmarktes

Bericht des Landesarbeitsamts Rhein-

land:

Die Grundrichtung der Entwicklung der Arbeits- losigkeit ist in der zweiten Augusthälfte die gleiche geblieben wie in den Vorwochen. Entgegen der in früheren Jahren beobachteten Abnahme der Arbeits- losigkeit hat eine Zunahme stattgefunden. Die Ar- beitslosen sind um 6942 auf insgesamt 382.500 ge- stiegen. Diese Zahl liegt um 86,8 Prozent über der Zahl des Vorjahres. An der Zunahme sind alle Be- rufsguppen in mehr oder minder starkem Maße be- teiligt. Entlassungen kamen besonders in den Grund- stoffindustrien und der metallverarbeitenden In- dustrie vor. Allein auf diese Berufsgruppe entfällt ein Viertel der Zunahme. Die Veränderungen des Ar- beitsmarktes, die im Laufe des letzten Jahres ein- getreten sind, treten deutlich zutage, wenn man den Stand vor Jahresfrist gleich 100 fest und dann die gegenwärtige Zahl Arbeitslosen in wichtigen Be- rufsguppen mißt. Für den Bergbau und das Hüt- tenwesen beträgt diese Maßzahl 633, für die In- dustrie der Steine und Erden 297, für das Ban- genwesen 282, für die chemische Industrie 243, für die metallverarbeitende Industrie 237. Dieses Bild ver- vollständigt sich, wenn man feststellt, wie hoch der Anteil dieser Berufsgruppen an der seit dem 1. September 1929 eingetretenen Verschlechterung ist. Von dieser Zunahme um 177.000 Personen entfallen auf die Metallverarbeitung und den Maschinenbau, die für die Rheinprovinz besonders wichtigen In- dustriezweige, 24 Prozent, auf Bergbau und Hütten- weesen 10 Prozent, auf die gleiche Anteil auf das Ban- genwesen, auf das Spinnstoffgewerbe 7,5 Prozent, auf die Berufsgruppe Lohnarbeit wechselnder Art 14,2 Prozent; die kaufmännischen, technischen und Büro- angestellten sind mit 6,8 Prozent beteiligt.

Unabhängig von der Entwicklung der industriellen Konjunktur haben sich auch die Verhältnisse auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt verschlechtert. Ge- genüber dem Vorjahr ist ein Mehr von 53 Pro- zent festzustellen. Für die weitere Entwicklung der Arbeitslosigkeit ist die Durchführung des Arbeits- beschaffungsprogramms von großer Be- deutung, denn die saisonmäßig entlassenden Kräfte lassen nach. Nach den bisher vorliegenden Berichten der Arbeitsämter war eine größere Auswirkung noch nicht zu beobachten. Es ist insbesondere zu hoffen, daß die Verhandlungen über die Vorgehung der zu- fälligen Lohnungsbauteile bald zum Abschluß kom- men. Die genehmigten Stellenangeboten erreichten sich auf 8.900 Arbeiter; über ein Drittel entfällt auf die metallverarbeitende Industrie und den Ma- schinenbau, ein Fünftel auf Bergbau und Hütten- weesen, fast die gleiche Zahl auf die Textilindustrie. Wenn auch ein Teil der Angelegenheiten nur vorläufig er- stattet worden ist, so kann man sie doch als Sym- ptome für die Entwicklung werten. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Bereich des Lan- desarbeitsamts Rheinland hat um 3.900 zugenom- men. Sie stellt sich gegenwärtig auf 254.800, davon entfallen auf die Arbeitslosenunterstützung 198.900 und auf die Armenunterstützung 57.900.

Ein Regierungserlaß gegen Lohn- erhöhungen

Der Erlaß hat folgenden Wortlaut: „Die Lohn- bewegung unter der Arbeiterschaft hat in letzter Zeit nach Art und Umfang eine Entwidlung angenom- men, die die schwersten Bedenken erwecken und weite Gebiete der Gütererzeugung zum Erliegen bringen muß. Die betagten Werte, aber unvermeidliche Folge davon kann nur Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend sein. Die Betriebe des Staates unterliegen in der wie die privaten. Weder Bergbau noch Eisen- bahnen noch alle übrigen Staatsbetriebe könn- ten es längere Zeit ertragen, daß ihre Ausgaben die Einnahmen übersteigen. Diese Gefahr ist aber bereits in bedrohlichem Maße eingetreten. Es wird deshalb zur gebieterischen Pflicht der Staatsregie- rung, dem Ansuchen der Lohnausgaben über das Maß des Ertrags hinaus mit Festigkeit ent- gegenzutreten. Die Herren Reichsminister werden da- her ersucht, an sie herantretende Lohnforderungen zwar in voller Würdigung der jetzigen Bedürfnisse der Arbeiterschaft, aber auch sorgfältig daraufhin zu prüfen, ob nicht durch die Bewilligung den in Frage kommenden Betrieben Läden anverleitet werden, die sie nicht ertragen können ohne zu erliegen, und die somit die ganze Finanzgebarung des Staates ge- fährden. In diesem Falle sind die Forderungen zu- rückzuweisen.“

„Unerschrocken! Wie kann die Regierung Brän- ning mit dem christlichen Gewerkschaftler Siegelwald nur einen derartig reaktionären Erlaß herausbringen? Jetzt ist der Beweis tatsächlich da, daß es sich hier um die reaktionärste Regierung seit der Revolution handelt.“

Vitte! Nur nicht so hoch. Der vorkommende Er- laß kommt nicht vom gegenwärtigen Kabinett, son- dern er wurde den Arbeitern 1919 als Neujahrs- geschenk von der Sozialistengeneration, ver- treten durch die Genossen Siegel, Strödel, Braun, Ernst, Adolf Hoffmann und Rosenfeld, präsentiert. Jetzt! Vitte schön! Es waren keine 3 Mil- lionen Arbeitslose vorhanden.

Und nun stelle sich mal klar den Lärm vor, wenn das Kabinett Bränning mit einem derartigen Er- laß kommen würde!

Aus aller Welt.

Der patriotische Geldfälscher

Zu der bekannten Festnahme eines Fälschmünzers in Kreuznach teilt die Landes kriminalpolizei in Köln mit: Zunächst der Verurteilung des Rheinlandes hatte ein gewisser Baader in Köln a. d. R. nahe Ma- ballen herstellen wollen, um diese zu verkaufen. Zum Zwecke der Verfertigung hatte er sich bei einem Graveur Matrizen anfertigen lassen. Auf der Vorderseite sollte sich die Inschrift befinden: „Frei vom fremden Joch“, auf der anderen der Adler eines sil- bernen Zweimarstückes. Dann ging Baader zu einem zweiten Graveur, bestellte bei ihm dieselbe Sache, nur umgekehrt, so daß bei diesem Prägestich der Adler auf die Vorderseite und die Inschrift auf die Rückseite kam. Auf diese Weise erhielt er einen ver- wendbaren Prägestich. Alle Versuche, falsches Geld herzustellen, sind aber, da Baader kein Fachmann ist, gescheitert. Der Prägestich wurde bei Baader gefunden, ebenso halbfertige Zweimarstücke. Auch hatte sich der Fälschmünzer Fälschwerkzeuge be- schaffte. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß aus dem Jahre 1910 noch eine Verurteilung er- folgte, die es Graveuren verbietet, Druckstöcke herzu- stellen, bei denen die Prägung von noch geltenden Geldstücken Verwendung findet.

14 Polizei-Funksender im Rheinland

Aus Anlaß der Verhaftung des Amerikaners Jack Diamond in Aachen wurde in der Presse berichtet, daß das Polizeipräsidium Aachen über keinen Funk- sender verfüge. Demgegenüber ist festzustellen: für die Rheinprovinz befindet sich die Funkstation bei dem Regierungspräsidenten in Köln. Die Funk- stelle für die Rheinprovinz in Köln-Rhein ist dem Polizeipräsidium in Köln angegliedert, das außer- dem noch über einen zweiten Sender verfügt. Ferner befinden sich Funksender in elf rheinischen Städten. In naher Zukunft wird ein weiterer Polizeisender in Trier eingerichtet werden, so daß die Rheinpro- vinz dann insgesamt über 14 Polizeifunksender ver- fügt. Einen zur Übermittlung von Fingerringen, um die es sich im Falle Diamond handelte erforder- lichen Wiedergewinnungsbild besitzt Aachen nicht. Ver- suche in dieser Richtung sind noch nicht abgeschlossen, doch sind bereits fünf deutsche Polizeisender mit Wiedergewinnungsbild ausgerüstet. Sobald die Entwicklung für Polizeisender brauchbare Ergebnisse gezeitigt haben wird, werden sämtliche Polizeistellen mit Wiedergewinnungsbild ausgerüstet.

Ein dreifacher Raubmörder

Halle (Saale), 9. Sept. Anfang August war in der Zebrusstraße die dort verweilende Witwe des Friseurs Kuntze aufgefunden worden. Bald darauf wurden in Waldenburg zwei Handwerksburschen bei einem Dieb- stahl verhaftet, bei denen man mehrere Messermeßer gefunden hatte. Diese zunächst unwahrschein- liche Angabe hat sich als richtig erwiesen, und auf Grund ihrer Vernehmung wurde in einem Walde bei Staßfurt der 23jährige Arbeiter Lütke- bergs gefangen. Lütkeberg hat gestanden, seinem Kom- pagnon Kuntze, als dieser schlief, mit einem Knüttel den Schädel eingeschlagen zu haben. Die Mörder bereits eine Stunde später von dem Wal- denburger Handwerksburschen geflohen.

In der Untersuchungshaft hat Lütkeberg jetzt einen weiteren in genau derselben Weise ausgeführten Raubmord eingestanden, den er am 11. Mai 1928 auf dem Bahnhof in Halle kurz vor dem Abgang des Zuges an dem Arbeiter Hermann Kugel be- gangen hat. — Lütkeberg kommt wahrscheinlich auch noch für einen dritten Raubmord, den im Mai 1926 in der Nähe von Uelzen begangen worden ist, als Täter in Frage.

Der Brand im Piräus eingedämmt

30 Tote bisher.

Athen, 10. Sept. Erst nach langen Kämpfen konnte der Brandherd im Hafen von Piräus eingedämmt werden. Dem Feuer sind mehr als 30 Menschen zum Opfer gefallen. Der Sachschaden wird auf zehn Millionen Mark geschätzt. Der Hafen bildet ein trauriges Bild. Die Boote von Seglern und Dampf- fern schwimmen mit verkohlten Planken auf dem Wasser. Vergungsdampfer haben viele Menschen ret- ten können und fischen jetzt noch nach Leichen. Als und zu werden verkohlte Leichen aus dem Wasser geborgen. Auf einem Schiff ist die Familie des Kap- tans, Frau und zwei Kinder, lebendig verbrannt. Der Kapitän, der gerettet wurde, verfiel dem Wah- sinn. Die meisten Mitglieder der Schiffbesatzung sind von den brennenden Schiffen ins Wasser ge- sprungen. Es haben sich Verzweiflungsszenen ab- gespielt. Sie mußten den Sprung in eine brennende Höhle wagen, denn die ganze Oberfläche des Was- sers stand in Flammen.

Unterlagen und geklohen.

Ein junger Mann von einem Köhler Warenhaus mußte auf der Bank einen Betrag von 22.400 Mark einzahlen. Er hatte einen Beleg über sich und verstand es, diesen, nach dem er neunzehntausend Mark bereits eingezahlt hatte, zu veranlassen, sich zu entfernen. Diese Gelegenheit benutzte er um sich mit dem Rest des Geldes eine Autodroste zu mieten und mit zwei Freunden nach Wiesbaden zu fahren. Dort sucht man ihn noch.

Was alles geschmuggelt wird!

Ein bezeichnendes Bild vom Umfang der Schmuggel- selbst hundert Kilometer von der französischen und belgi- schen Grenze entfernt, gibt eine Zusammenstellung der von der Kölner Kriminalpolizei vom 1. Mai bis 1. September be- schlaggenommenen Konterbande. Obgleich die Arbeit vorwiegend von anderen Behörden, wie der Zollabhandlung, dem Hauptzollamt, den Grenzollbeamten, dem Eisenbahnüber- wachungsdienst und der Strompolizei geleistet wird, beschlag- nahmte die Kölner Kriminalpolizei in dieser Zeit in mühe- voller Arbeit 25.530 Zigaretten, 121 Pfundbatterien, 2.261 110 Pfund Kaffee, 418 Päckchen Zigarettenpapier u. a.

Anschlag auf italienischen Gesandtschafts- angeordneten

Paris, 9. Sept. Wie das aus Luz- burg berichtet, hat ein Unbekannter auf einen An- gestellten der italienischen Gesandtschaft in Luxem- burg mit Namen Frattini mehrere Revolvergeschüsse abgegeben, als dieser sich mit seiner Familie in einem Café befand. Frattini und einer seiner Bediente wurden verletzt. Man nimmt an, daß der Täter Luxemburg verlassen hat.

Ein Doppelmord aufgeklärt

Hannover, 10. Sept. Wie gemeldet wird, wurde Dienstag nachmittag in Bochum der 19jährige Knecht Alois Laufen unter dem Verdachte fest- genommen, den Doppelmord an dem Ehepaar Vogt in Schwinde begangen zu haben. Laufen hat in- zwischen volles Geständnis abgelegt. Hierzu wird ausführlich noch gemeldet: In der Nacht zum vergangenen Samstag wurde in Schwinde bei Witten an der Luhe das Hofbesitzerpaar Vogt auf bestialische Weise ermordet und beraubt. Der Verdacht der Kriminalpolizei richtete sich von Anfang an gegen einen früheren Arbeiter des Hof- besitzers, den 19jährigen Alois Laufen, der am 1. September seine Arbeit niedergelegt hatte. Wie er damals angab, wollte er nicht mehr weiterarbeiten, weil sein Arbeitgeber ihm den Lohn kürzen wollte.

Dienstag nachmittag wurde Laufen in Bochum unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft festgenommen.

Laufen hat inzwischen ein Geständnis abgelegt. Als er am 1. September arbeitslos wurde, hat er zuerst zusammen mit einem ihm bekannten Ar- beiter, der auf einem Nachbargut beschäftigt war und ebenfalls die Arbeit niedergelegt hatte, verfuhr, anderswo Arbeit zu erhalten. Das ist beiden jedoch nicht gelungen, so daß sie gestungen waren, meistens in Scheunen zu schlafen. Um ihrer Armut ein Ende zu machen, beschloßen sie, das Ehepaar Vogt zu berauben. Laufen hatte sogar zuerst den Vorstoß gemacht, einen Raubüberfall auf die Sta- tionskassette in Klein-Schönbach zu unterneh- men. Dieser Plan scheiterte jedoch daran, daß bei der Stationskassette zwei Beamte beschäftigt waren, so daß den beiden Bedenken aufstiegen.

In der Nacht zum Samstag drangen Laufen und sein Komplize namens Karl Schulz dann in das beiden wohlbekannte Gehöft der Eheleute Vogt ein. Laufen will hier nur eine mehr positive Rolle ge- spielt haben. Nach seinen Angaben hat Karl Schulz die Tat selbst ausgeführt. Zuerst wurde der alte Vogt ermordet. Als die Frau durch den Schrei auf- wachte, stürzten sich die beiden jugendlichen Vurschen auf sie.

Während Laufen ihr den Mund zuhielt, schlug sein Komplize die alte Frau mit einem Beil nieder.

Erbeutet haben die beiden Vurschen bei dem gemein- samen Raubüberfall insgesamt 190 Mark, die sie „brüderlich“ teilten. Nach der Tat haben sie sich nach Münster gewandt, wo sie sich bis Montag vormit- tag aufhielten und Versteckung in verschiedenen Ver- gnügungsräumen, Kinos usw. suchten. Am Dienstag kam Laufen nach Bochum, wo er von der Polizei dingfest gemacht wurde. Sein Mitläufer, der 20 Jahre alte Karl Schulz, soll sich nach Dortmund gewandt und dort seine Schwester aufgesucht haben.

Das größte Goldstück der Welt

Auf der am 1. September und folgende Tage bei Harry Seligmann in Hannover stattfindenden Münz- auktion gelangte unter anderem ein 100-Dufantenstück aus Siebenbürgen, von Michael Apafi, aus dem Jahre 1833, zum Angebot. Abgesehen von der Seltenheit der Münze — die übrigens vorzüglich im Stempel und in der Erhaltung ist — handelt es sich dabei um das größte Goldstück der Welt. Es wiegt 250 Gramm.

Von nah und fern

Der Wasserturm bei Hildesheim
Die Arbeiten an dem Generalmusikdirektor Hildesheimer Geld, ausgeführt von der Firma Gebr. Hermann für einen eigentümlichen, sehr schnell bewerkstelligten, Es handelt sich darum, ein französisches Kunstwerk, ein Gefäß, das aus einem 50.000 Franken für das beste 25 Meter hohe Wasser zu verteilen. Dazu wird zunächst nach Ländern gegliedert, an alle Kommissarien die Aufforderung gerichtet, bis zum 1. Oktober dieses Jahres ein Bild einzufinden, gleichviel welcher Art, das geeignet sein könnte, den erwähnten Preis davonzutragen. Die drei besten Bilder werden wiederum in jedem Land ohne Befragung des Autors in Druck gegeben und Sängern oder Sängerinnen zur Verfügung gestellt, die sich an diesem Wettbewerb um die schöne Stimme beteiligen wollen. Dieser soll in einem öffentlichen Konzert am 16. November, vormittags 10 Uhr, im Großen Schauspielhaus durchgeführt und durch Rundfunk über alle deutschen Sender verbreitet werden.

Die Gründe für den Muttermord

Berlin, 9. Sept. Durch ärztliche Gutachten und eigene Schilderungen sind die Gründe des Muttermordes Neuhäuser Thieles, der seine Mutter vor einigen Wochen im Badezimmer in ihrer Wohnung am Kurfürstendamm erschoss, geklärt worden. Dieser rätselhafte Fall eines Muttermordes hatte seinerzeit in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt, vor allen Dingen, da man sich über die Gründe dieses Verbrechens keine Klarheit verschaffen konnte. Zunächst hatte man angenommen, daß es sich um einen Mord aus Geldgier oder um einen Affektmord im Streit gehandelt hat. Jetzt scheint es aber nachdrücklich, daß ein furchtbares Sozialverbrechen vorliegt.

Neue Einwanderungs-Hindernisse in USA.

New York, 10. Sept. Wegen der zunehmenden Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten hat Präsident Hoover neue Bestimmungen erlassen, um eine weitere Einschränkung der Einwanderung zu erreichen. Die Quoten sind zwar unverändert, aber die Konsulate haben Anweisung erhalten, nur noch solchen Ausländern die Einreisezulassung zu erteilen, die Verwandte in Amerika haben oder genügende Sicherheiten stellen können. Man rechnet damit, daß auf diese Weise mindestens zwei Drittel der für die nächsten Monate vorgesehenen Einwanderer ausgeschlossen werden.

Landwirtschaftliches.

Ermäßigung des Zolles für Futtergerste

Berlin, 9. Sept. Durch Verordnung des Reichsministers der Finanzen und des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 8. Sept. 1930, die am 11. Sept. 1930 in Kraft tritt, ist der Zoll für Gerste zur Viehfütterung unter Zollfreibehandlung bis auf weiteres auf 6 Reichsmark für einen Doppelzentner ermäßigt worden. Die Ermäßigung hat zur Voraussetzung, daß nach Inkrafttreten dieser Verordnung eine der einzuführenden Menge Gerste entsprechende Menge gekennzeichneten Roggen und Weizenbrot von einer vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bestimmten Stelle in einem von diesem festzusetzenden Verhältnis bezogen wird.

Bozi - Nazi - Kozi

Der unglückliche Zauberlehrling.

„Denn die ich rief, die Geister...“

Der unglückliche Zauberlehrling, der diesmal eine rote Ballonmütze trägt, ist wirklich nicht zu beneiden, wenn er sich jetzt verzweifelt jener Ungeister erwehren muß, die seine skrupellose Agitationsmacherei herbeigerufen hat. „Sozialbombe“ und „Sozialfajst“ muß er sich in diesem Wahlkampf fortwährend nennen lassen, was ihn nicht hindert, nun seinerseits mit dem noch herrlicheren Nachschuß die — wie schon — „Nazi-Kozi“-Versammlungen lächerlich zu machen. (Vorwärts 6.9.) Es ist schon so, wie Otto Straßer im „Nationalen Sozialist“ schreibt: „Die Maske geht nach hinten los.“ Und was im Laufe der Zeit die Sozialdemokratie an hemmungsloser Agitation herangezogen hat, das trifft sich jetzt auf der radikalen Rechten und der radikalen Linken und zieht gemeinsam gegen sie zu Felde.

Es ist ja auch ergötzlich, die Schimpfplanenaden zu lesen, mit denen sich die sozialistische und die kommunistische Presse in den letzten Tagen ihre Kandidaten gegenseitig zu verunglimpfen sucht. Und während der sozialdemokratische „Abend“ vom 4. September noch mit einer gewissen Freude davon berichtet, daß ein großer Teil der kommunistischen Kandidaten wegen Betruges, Diebstahls, Urkundenfälschung und schweren Raubes zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt worden sind, antwortet prompt die „Köte Jagne“ vom 5. September mit einer Gegenliste, die neben den bekannten Skandal und Antisemitismus eine ganze Galerie von Unterschlagungen und Veruntreuungen von SPD-Genossen aufzählt. Interessant bei der ganzen Geschichte ist eine nette Zusammenfassung des „Nationalen Sozialist“, der in seiner Nummer vom 6. September die ganze Angelegenheit aufreißt und der Sozialdemokratie ein fäulnisähnliches Verbrechen, was aus ihren Früchten alles geworden ist. Da hört man denn, daß nicht nur die heute so prominenten Kommunisten Thälmann, Pieck, Sedert und Wittenberg, und noch viele andere prominente Kommunisten zu den oben zitierten Geistes gehören, sondern auch Herr Straßer, Hoffmann, Ernst Wittenberg und schließlich demselben Topf entkommen. Und heute muß sich die Sozialdemokratie von einem Marx 813 schon, wie er im Sportpalast sagte, eine deutsche G. B. U. an den Hals wünschen lassen, die die „Severing, Hörgel und Konjorten“ möglichst rasch um die Ecke bringen soll.

Das sind nun freilich etwas bittere Pillen für sozialdemokratische Christen und es wäre an der Zeit, daß auch die Sozialdemokratie gerade im Hinblick auf zukünftige parlamentarische Arbeit einmal etwas Geistesforschung über würde. Oder kann sie ein Interesse daran haben, daß diese ungeliebten Geister durch ihr wildes Reaktionsgeschrei noch vermehrt würden? Wertwürdigerweise enthält der „Rechte Appell“ des sozialdemokratischen Parteivorstandes unter der Aufschrift all des vielen, für das die Sozialdemokratie zu kämpfen vorgibt, nichts von der Sauberkeit, die unsern öffentlichen Leben doch so not tut. Dagegen finden sich auf den Transparenzen, die in den sozialdemokratischen Jugendzügen getragen werden, Aufschriften wie diese: „Vergewaltigung und sonstiges Verbrechen, alles in einem Saft.“ Kann sich die sozialdemokratische Parteileitung dann wundern, daß man sie an ihren Früchten erkennt?

Eht deutsches Obst!

Dem Amtlichen Preussischen Pressedienst wird vom Landesauschuss für hygienische Volksbelehrung geschrieben:

Der gesundheitliche Wert des Obstes, das uns die jetzige Jahreszeit in reicher Menge zur Verfügung stellt, ist allgemein bekannt. Im Süden und Westen des Reiches erfreuen sich mit Recht auch die sogenannten „Traubenturen“ allgemeiner Beliebtheit. Der Heilwert einer Traubentur beruht einmal auf der Anregung der Darmtätigkeit, dann aber auch auf man durch planmäßigen Traubengenuß nach ärztlicher Vorschrift auch in andere, verschiedene Krankheiten, wie Fettucht, Gicht und andere Stoffwechselkrankheiten, günstig zu beeinflussen. Leider ist eine solche Traubentur verhältnismäßig teuer und war bisher nur in den Herbstmonaten durchführbar. In neuerer Zeit ist es der vorgeschrittenen Technik gelungen, frische Traubenturen, sogenannten Traubenturen, herzustellen, die in Geschmack und Heilwert der frischen Traube nicht nachsteht und um wohlfeilen Preis eine Traubentur jedermann und das ganze Jahr hindurch ermöglicht. Das sollte uns allen eine wertvolle Hilfe sein, besonders für die obdachlose Winterzeit.

Nach Mitteilungen des Reichsanwalts hat das deutsche Volk im Jahre 1929 für die Einfuhr ausländischen Obstes, speziell für ausländische Weintrauben, Äpfel, Bananen, Kirschen, Zitronen, Apfelsinen usw. nicht weniger als rund 200 Millionen Mk. und für die Einfuhr von Südfrüchten überhaupt 436 Millionen Mark dem Auslande überwiesen. Und das, obwohl das deutsche Volk nicht ganz entbehrt werden, aber mindestens ein Teil des dafür verausgabten Geldes könnte im Lande bleiben, wenn die deutsche Hausfrau und der deutsche Verbraucher überhaupt deutsches Obst, deutsche Trauben, und im Winter deutschen Sägemast, bevorzugen wollten.

Spiel und Sport.

Deutsche Turnerschaft.

Vom Bezirksturnfest in Granterath

Beitrag eingegangen.

Bei einer überaus großen Beteiligung und wunderbarem Sommerwetter nahm das 8. Bezirksturnfest des 3. Bezirks einen sehr schönen Verlauf und war wieder eine bedeutende Rundgebung der hiesigen Turner.

Eingeleitet mit einem schön verlaufenen Festbankett begann der Haupttag mit den üblichen Wettbewerben, die alle eine große Beteiligung aufwiesen und durchweg sehr gute Leistungen ergiebt wurden. Vom Heinsberger Bezirk waren viele Teilnehmer gemeldet, und konnte ein großer Teil den höchsten Ehrentrophäen als Sieger feierlich entgegennehmen und zum Stolz seines Vereins der Heimat zuführen.

Ausgang aus der Siegerliste:

12-Kampf 1. Abteilung: 1. Peter Robis, Oberbruch 198 Punkte; 2. Heinz Wittenberg, Heinsberg 181 Punkte.
12-Kampf 2. Abteilung: 1. Josef Janßen, Heinsberg 184 Punkte; 2. Franz Heß, Heinsberg, 181 Punkte; 3. Philipp Seifert, Birgden, 169 Punkte; 4. Karl Robis, Heinsberg, 160 Punkte; 5. Hermann Wittenberg, Heinsberg, 160 Punkte; 6. Karl Wittenberg, Heinsberg, 157 Punkte; 7. Peter Krenners, Oberbruch 154 Punkte; 8. Karl Wittenberg, Heinsberg 151 Punkte.

Jahre

Sonntag, den 7. u. Sonntag, den 14. September nach Revaler.

Josef Janßen, Waldenrath, Tel. 342. Anmeldungen zeitig erbeten.

Erfahrenes Mädchen

das gute Zeugnisse aufweisen kann, für Küche und Hausarbeit nach Heinsberg gesucht. Auskunft Geschäftsstelle.

Braves lath.

Mädchen

von 17-19 Jahren, für alle Hausarbeiten nach Heinsberg gesucht. Zu erfahren in der Geschäftsstelle.

Mädchen

von 18-25 Jahren gesucht für Landwirtschaft. Auskunft Geschäftsstelle.

Eine fast neue, lange

Dosenkammer

wegen Aufgabe der Landwirtschaft zu verkaufen. Werderhahn Nr. 75 bei Ertelen.

Hannomag

zu verkaufen. In beliebigen Heinsberg, Bahnhofstraße 24.

Möbl. Zimmer

eventl. mit Pension zu vermieten. Auskunft in der Geschäftsstelle.

Schweine

hat abzugeben 60 Ferkel, Fort.

Der von Bassanten

erkannte Radfahrer der Samstagabend die beiden Mädchen aus Birgden anfuhr und das Unglück verschuldete, wird hiermit aufgefordert, sich innerhalb drei Tagen Birgden Nr. 43 zwecks Einigung zu melden, andernfalls gerichtl. vorgegangen wird.

21. Heinrich Wolff, Hilsarth 147 Punkte; Wittenberg, Oberbruch 147 Punkte; 22. Kirchner, Heinsberg 145 Punkte; 23. Leo Wittenberg, Oberbruch 142 Punkte.
5-Kampf: 6. Clemens Steegmann Heinsberg 90 Punkte.

Jugend 7-Kampf, Jahrgang 12/13: 3. Janßen, Heinsberg, 116 Punkte; 6. Walter Oberbruch, 109 Punkte; 10. Martin Wittenberg, Hilsarth 102 Punkte; 13. Leo Wittenberg, Heinsberg 96 Punkte; 17. Fritz Wittenberg, Hilsarth 90 Punkte.

Jugend 3-Kampf, Jahrgang 14/15: 3. Leo Wittenberg, Heinsberg, 63 P.; 6. Hans Robis, Hilsarth 60 P.; 6. Hubert Kog, Karken, 58 P.; 11. Heß, Wittenberg, Heinsberg 52 P.; 11. Heinrich Wittenberg, Karken 52 P.; 13. Johann Wittenberg, Oberbruch 48 P.; 14. Hubert Wittenberg, Hilsarth 46 P.; 16. Karl Robis, Oberbruch, 43 P.; 16. Heinrich Wittenberg, Hilsarth 43 P.; 16. Gerhard Wittenberg, Hilsarth 43 P.; 18. Wilhelm Wittenberg, Hilsarth 40 P.; 19. Fritz Wittenberg, Wittenberg 39 P.; 21. Anton Wittenberg, Oberbruch 37 P.; 21. Wilhelm Wittenberg, Karken 37 P.; 22. Willi Wittenberg, Hilsarth 36 P.; 24. Alfred Wittenberg, Hilsarth 34 P.; 24. Toni Wittenberg, Oberbruch 34 P.

Altersklasse. Die Bestleistungen sind: Weitsprung 4,75 m Wilhelm Wittenberg, Oberbruch; Kugelschleudern 10,85 m Karl Wittenberg, Oberbruch. Dieser erzielte auch im 75 m-Lauf die Bestleistung mit 10 Sek.

1. Klasse: 35-40 Jahre alt. 1. Karl Wittenberg, Oberbruch 59 P.; 2. Willi Wittenberg, Oberbruch 57 P.; 3. Wilhelm Wittenberg, Oberbruch 46 P.; 7. Philipp Wittenberg, Oberbruch 39 P.

Einzelspiele, 100 m-Lauf: 3. Peter Wittenberg, Oberbruch 11,3 Sek. Hochsprung: 1. Clemens Steegmann, Heinsberg 1,55 m. 2. Peter Wittenberg, Oberbruch 1,50 m. Schleuderball: 3. Clemens Steegmann, Heinsberg 49,90 m. Amal 100 m Jugendstaffel: 2. Turnverein Hilsarth.

Der Nachmittag war mit dem überaus großen Festzug eine Werberbeit ersten Ranges. Auf dem Festplatz, der einer sehr großen Zuschauermenge zeigten die einzelnen Vereine ihre Sondervorführungen. Insbesondere gefielen die Volkstänze der Oberbrucher Turnerinnen und die Reulübungen der Hilsarth Turnerinnen.

Inserieren

in der „Heinsberger Volkszeitung“ hat durchschlagenden Erfolg.

Tanz- u. Anstandslehrekursus

zu Wassenberg, „Alt Holland“

Eröffnung Freitag, den 12. Sept. abends 8 Uhr mit folgendem Programm:

1. Anstandslehre, 2. Saitentänze 1930/31, 3. Rund- und Gesellschaftstänze. Kursdauer 6 Monate bei möglichem abhelfendem Honorar. Erstklassiger befristeter Unterricht. Erhöhte Aufträge oder Annehmungen schriftlich oder mündlich nur an nachstehende Adresse oder am Eröffnungabend ab 1/2 Uhr in „Alt Holland“.

Tanzschule Hub. Marx

Wassenberg, Heinsberg, Tel. 342. Mit Wassenberg 25 Mitglied d. Allg. D. Tanzlehrer. S. H. Wassenberg.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Nach Gottes unerforschlichem Ratsschlusse entschlief heute nacht 1/2 Uhr nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, mein innigstgeliebter Vater, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der wohlachtbare Herr

Adam Risters

Schreinermeister.

Defest versehen mit den Störungen unserer hl. kath. Kirche, gab er sanft und gottgegeben seine Seele in die Hand seines Schöpfers zurück. Er starb im Alter von 63 Jahren.

Zu tiefer Trauer

Frau Adam Risters

Agnes geb. Händelens

und Kinder

und die übrigen Anverwandten.

Wahl, 10. September 1930.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Samstag, den 13. September, morgens 8 1/2 Uhr und danach die Beerdigung; wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

Für die uns anlässlich des Hinscheidens meiner lieben Schwester, unserer guten Tante und Großtante,

Fräulein Helene Gutenberg

erwiesene Anteilnahme danken wir unsern Freunden und Bekannten herzlich.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Wwe. J. Coblenzer.

Dankagung.

Für die Beweise herzlichster Teilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres lieben Schwagers und Onkels Hubert Selzer sagen wir allen unsern aufrichtigen Dank.

Familie Arnold Schmitz.

Wittenrath, den 9. Sept. 1930.

Zentrums-Versammlungen

am Freitag, den 12. September 1930

Oberbruch

abends 8 Uhr im Saale Nießen. Redner: Sekretär Schäfer, Aachen, Herr Obersteuersekretär Fritz, Wassenberg.

Kirchhoven

abends 7 1/2 Uhr im Saale Tillmanns. Redner: Herr Dechant Otten und Herr Pilates.

Braunsrath

8 Uhr im Saale Ritterbecks. Redner: Herr Deibel.

Achtung!

Raucht jetzt den richtigen holländischen

Knegtel's Tabak.

Generalvertretung

für holl. Limburg:

J. Wilms, Markt, Roermond

(Holland).

Zwangs-

Verheirathung.

Am Freitag, den 12. Sept. 1930, vorm. 10 Uhr sollen in Schanzenberg bei Rathenau Wirtschaft Wärgel

1. 1 Mädchen, 1. 1 Mädchen, 2. 1 Mädchen, durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Wärgel, Ober-Geschäftsbüro.

Makulaturpapier

zu haben in der Geschäftsstelle der Kolonial-Verwaltung.

Verwenden Sie es beim nächsten Mal.



wenn Sie wieder Waschlapp haben. Sie werden hocherfreut sein, denn Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan, ist tatsächlich vorzüglich für alle Wäsche, für alle Abseilerarbeiten in Küche und Haus. Der hohe Seifengehalt verleiht ihm eine ganz besondere Wasch- und Reinigungskraft.

Dr. Thompson's Seifenpulver

MARKE SCHWAN

ist wirklich gut, ist ausgiebig und sparsam im Gebrauch — das ist das Urteil seit fünfzig Jahren.

Zum Bleichen und Klarpülen der Wäsche Seiflix. Paket 15 Pfg.

Wir bringen Ihnen Geld

Erlösen Sie von den hohen Zinszahlungen und finanzieren Neu- und Umbauten

durch Hergabe zinsfreier unkündbarer Tilgungsdarlehen unter den denkbar günstigsten Bedingungen.

Bevor Sie Ihren Beitrag anderswo erklären, verlangen Sie unverbindliche Auskunft und Beratung durch die

Rheinisch-Westfäl. Spar- & Baugenossenschaft

Geschäftsstelle Heinsberg Hochstr. 60.

Inserieren bringt Gewinn!

Roman-Beilage

der Heinsberger Volkszeitung
und Heinsberger Zeitung

In Rausch und Gold.

Ein Roman aus der Welt des Films von Heinrich Tinden.

19. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Bert Brandt mußte seinen Blick abwenden. „Es tut mir leid, wenn Sie durch mich Schmerzen haben —“ sagte er beklommen. Sie mißverstand ihn. Ihr Wesen veränderte sich mit einem Schlag.

„O, ich will gerne alles durch Sie leiden!“ rief sie brünstig. „Jeden Kummer und alle Schmerzen, die ein Weib durch einen Mann erleiden kann. Aber stoßen Sie mich nicht von sich! Verwerfen Sie mich nicht! Hören Sie auf meine Bitten!“

„Sie er verschündern konnte, lag sie vor ihm auf den Knien und umfaßte ihn.“

„Ich weiß, ich bin keine gute Frau, war es nie. Ich kann nicht dafür. Mir fehlte der Antriebs zum Guten, das gute Beispiel. Ich bin ein Mensch, der Führung braucht. Mir hat von jeher gefehlt, was den Menschen in die Höhe hebt. Nehmen Sie sich meiner an! Wenn Sie nur wollen, können Sie mich zu einer Heiligen machen.“

Bert Brandt löste sich aus der Umschlingung. Nicht hart, aber entschieden.

Jeder Mensch muß seine moralischen Werte selbst aufbauen. Wer sich auf die Einwirkung anderer verläßt, läßt sich über sich selbst. Sie sagen — vielleicht glauben Sie es auch — eine Verbindung zwischen uns würde Sie moralisch festigen. Sie täuschen sich. Sie kennen nicht einmal meine eigenen moralischen Kräfte. Ihre Gefühle aber für mich können Ihnen nimmermehr höhere sittliche Werte geben. Wenn Sie das erste Bedürfnis empfinden, ein guter Mensch zu sein, dann hätten Sie diesem Ziel allen inneren Hemmungen zum Trotz wenigstens zustreben versucht. Sie haben aber dieses Bedürfnis anscheinend nie sehr stark empfunden.“

„Wer sagt Ihnen das?“

„Sie selbst. Klagen Sie sich an, keine gute Frau zu sein. Sie müssen sich kennen. Ich fühle mich nicht imstande, aus Ihnen eine Heilige zu machen.“

Ein bitterer Spott lag in den letzten Worten. Sie schüttelte ihn wohl, doch sie war trotz der durchaus entmutigenden Situation von der sieghaftesten Macht ihrer Persönlichkeit so durchdrungen, daß sie noch einen letzten Versuch unternahm. Mit aufgeworbenen Händen trat sie so dicht vor ihn hin, daß ihr Atem ihm heiß ins Gesicht schlug.

„Haben Sie Mitleid mit mir! Ich will alles tun, was Sie wollen. Ich will mich ganz in Ihre Hand geben. Nehmen Sie mich mit sich, weit fort von hier. Ich bin reich, sehr reich. Alles will ich Ihnen geben, meinen ganzen Besitz, mehr als eine Million. Alles soll Ihr Eigentum sein. Ich besitze eine kleine Villa auf Malta, ganz unter Rosen und Johannisbrotbäumen verborgen. Niemand weiß etwas davon als meine alte Dienerin. Dorthin lassen Sie uns gehen. Dort kennt uns niemand. O, ich will Sie glücklich machen, wenn ich Sie lieben darf. Doch wenn Sie mich nicht wollen, Ihre Dienerin will ich dann sein. Ihre Waise, Ihre Sklavin. Nur fort von hier will ich! Nicht allein! Mit Ihnen!“

Bert Brandt blickte ihr ungerührt in das glühende Gesicht.

„Schlagen Sie sich diese Gedanken aus dem Kopf, denn das geht nicht. Sie sagen, Sie wollten tun, was ich will. Nun denn, ich will, daß diese Kette von Verbrechen ein Ende hat. Sie wünschen Ihr Leben zu ändern — Sie haben es in der Hand. Bereuen Sie Ihr bisheriges Leben und bekennen Sie an der geeigneten Stelle, was Sie getan haben, ebenso das, was mit Ihrem Wissen andere verbrochen haben. Sie werden durch ein offenes und reumütiges Geständnis Ihre Richter zur Milde stimmen. Und wenn Sie die Zeit der Buße hinter sich haben, dann werden Sie, vor sich selbst geläutert und reiner als zuvor, den Mut zu einem neuen Leben haben.“

„Minnie Smiles brach in ein schallendes Gelächter aus.“

„Eine Ausrufung? Ein Polzeispiegel sind Sie! Sie sollen Ihren Weg zu mir nicht umsonst gemacht haben. Sie sollen nicht enttäuscht sein. Bekennen Sie das. — Ich bin des Meisters reicher Hand. Mir ist es zum größten Teil zu verdanken, daß das süße Gift des Vergessens hier eine Gemeinde bekommen hat. Vielen habe ich den Weg gezeigt und die Mittel verschafft, den Alltag mit seinen Klagen zu vergessen. Alle sind mir dankbar. Ich habe aus dem, was Sie und die anderen Narren ein Verbrechen nennen, einen Kult gemacht. Viele haben hier in meinem Hause das erste Opfer gebracht. Ich könnte Ihnen Dinge erzählen, die Sie staunen machen würden. Ich will Ihnen aber keine Rechenschaft geben! Ich lasse Sie! Ich verabschiede Sie! Ich fluche Ihnen! Sie werden an meinen Bekennnissen keine Freude haben! Sie werden mein Geständnis keinem Menschen weiter sagen! Und Sie werden dieses Haus nicht lebendig wieder verlassen, Bert Brandt, Mann von Eis, Sie Verräter, der Sie mich den Gefangen ausliefern wollen! Ich bin wütender, als Sie ahnen — hören Sie wohl! Welt mächtiger als Sie! Lachen Sie nicht so spöttisch über meine Worte. Sie klärt! Lachen Sie nicht, wenn ich Sie laut verfluche im Namen Schinas —“

Stumm schreiender und schriller war ihre Stimme geworden. Bert Brandt graute es vor dieser, vor dem durch Verrechnung geglätteten, jetzt von allen Seiten befreiten wilden Weibsbild. Bei ihren letzten Worten sprang sie auf ihn zu und krallte ihre beiden Hände in seine Schultern — und er, mehr erschauert und angeblödet als erschrocken von diesem plötzlichen Ausbruch, dessen krankhafte Ursachen er deutlich erkannte, versuchte, ihren Blick festzuhalten und sie zur Ruhe und Besonnenheit zu zwingen. Da-

bei bemerkte er, daß ihre Augen gar nicht auf ihn gerichtet waren, sondern mit einem wild-ekstatischen Ausdruck an ihm vorüber auf einen gewissen Punkt blickten.

War es die Forderung, die ihm plötzlich den Gedanken an den verkrüppelten Regier Blad fatter ins Gedächtnis warf — die ihn bewog, sich plötzlich zu bücken und dabei einen Blick hinter sich zu werfen? Als er später Zeit fand, in Ruhe über diese Szene nachzudenken, festigte sich in ihm die Überzeugung, daß des Menschen Wege in der Tat geleitet werden und daß unsichtbare Mächte ihm in kritischen Augen sein Handeln vorschreiben —

Er sah, daß eine dunkelgrüne Seidenportiere, die den Eingang zu einem nebenan liegenden Raum verdeckte, leise zitterte — daß sich durch den Spalt ein dünnes Glasrohr schob. Und in der gleichen Sekunde, da er sich instinktiv bückte, entstieg dem Glasrohr mit leisem Schwirren ein dünner Federfächer, der sich ihm unsehbar ins Gesicht gehoben hätte, infolge der plötzlichen Bewegung aber sein Ziel nicht mehr erreichte. Und doch erreichte er ein Ziel. Das tolle Weib, das sich in seine Schultern festgekrallt hatte, wurde durch sein plötzliches Bücken vorwärts gestürzt, der Flugbahn des Pfeils entgegen. Der Pfeil traf sie in die Oberlippe, schlug mit der Spitze gegen ihre Zähne, zitterte ein paar Sekunden lang im weichen Fleische und fiel dann auf den Teppich nieder —

Minnie Smiles machte mit der rechten Hand eine schwache, unsichere Bewegung, als wolle sie etwas Störendes aus ihrem Gesicht fortwischen. Ganz unermittelt sah sie aus wie eine Schwertrunkene. Mit der Hand vor der Stirn, stand sie zwei Sekunden wie in tiefem Nachdenken, schaute dann wie unter einer entsetzten Erkenntnis laut auf. Mit automatisierten Bewegungen schleifte sie sich zu einem Aufseher, erreichte es aber nicht mehr. Sie stürzte nach vorn, schlug hart mit der Stirn auf die Kante des Möbels auf, rollte auf den Teppich und blieb auf dem Rücken liegen, das Gesicht trampfhaft verzogen, die Augen starr gegen die Decke gerichtet.

Bert Brandt rief den Wächter aus der Tasse und stürzte, an Gefahr nicht denkend, in den Nebenraum. Er war leer. So wenig möbliert, daß ein Blick genügte, um festzustellen, daß sich hier kein Mensch verborg. Obenwiegend hatte dieser Raum einen Ausgang. Graufend vor den düstern Geheimnissen dieses von Flächen beladenen Hauses führte Brandt in den Salon zurück, warf nun einen Blick auf die Tote und stürzte wie geistesgegenwärtig irgendwo im Hause hörte er Geräusche, huschende Schritte, gedämpfte Schreie, das Klirren von Metall. Er rannte die Treppe hinab, der Haustüre zu, je drei Stufen überspringend, erreichte die Türe, — sie war verschlossen. Das machte ihn rasend. Seine Kräfte verdoppelten sich. Ein Ruck — und ein Klopfen — und Schloß samt einem Teil der Türöffnung blieb in seinen Händen. Ein Sprung und er war draußen —

20. Kapitel.

Inspektor Benson ließ seine Marmelfeste erdnen. Es war das erste Mal, daß die Ruhe der Nächte auf diese ungewöhnliche Weise unterbrochen wurde. Zum An waren die Beamten zur Stelle, doch zugleich auch eine Anzahl Angehöriger der Filmgesellschaft. Die Beamten hatten sehr schnell begriffen, um was es sich handelte. Nicht so schnell die Leute vom Film. Aber auf sie kam es weniger an. Tex Braddon schlief so fest, daß er geweckt werden mußte. Benson verlangte von ihm ein Kleidungsstück. Amman. Schlaftrunken und verständnislos deutete er auf ein Paar Sandalen des Dieners. Die hielt man den beiden Polizeihunden vor und führte sie zu der Stelle, wo Amman vor dem Bett Braddons die Nachtwache gehalten hatte. Sofort nahmen die gutgeschulten Tiere die Spur auf. Sie führten nördlich in den Wald. „Brauchen Sie noch mehr Leute?“ fragte Mac Murphy, der auch jetzt seiner Stellung als Befehlshaber des Lagers nichts schuldig blieb. „Es werden sich genug Freiwillige melden.“

„Danke, Mac, nicht nötig. Lassen Sie aber durch zuverlässige Leute eine provisorische Wache bilden. Man kann nicht wissen, was noch alles in der Luft liegt. Und morgen in der Frühe lassen Sie die nächste Umgebung des Lagers sorgfältig durchsuchen. Vielleicht finden Sie etwas Wichtiges. Vortwärts!“

Wie ein Nachtpfau verschwand die Gesellschaft in der Dunkelheit des Waldes. Ein paar Sekunden lang sah man noch hier und da einen Lichtblitz der Jacken durch die Büsche flirren — dann war alles erloschen und diese Stille herrschte —

Mac Murphy streifte am nächsten Tage ruhelos in der Umgebung des Lagers umher. An Arbeit war nicht zu denken. Tex Braddon war durch die neuen Ereignisse so mitgenommen, daß er in seinem Zelte untätig auf seinem Lager verbarste und vor sich hinbrütete. Mac hatte ihm mit harten Worten zugehört und den Kollegen so weit gebracht, daß dieser ihm in die Hand hinein versprach, hinfür den verdrückten Laster zu versorgen. Doch Tex gab dieses Versprechen mit einer so hoffnungslosen, niedergedrückten Miene, daß sein Freund und Kollege deutlich genug erkannte, daß dieses Menschen sittliche Kraft für einen so mannhaften Entschluß und seine Ausführungen nicht mehr ausreichte. Da ging er feuchend und zugleich fluchend hinaus.

Auch mit James Franklin war nichts anzufangen. Er lag ebenfalls auf seinem Lager, den Kopf mit

Kompressen umwickelt, wie ein Mensch, der einen schweren alkoholischen Erreg zu bändigen hat. Was in der Nacht mit ihm geschehen war, wußte er kaum. Sicher war er eingeschlafen — erwacht — hatte einen Menschen gesehen, der sich über ihn beugte. Als er zugreifen wollte, flog ihm ein fad-süßer Duft ins Gesicht, der ihn augenblicklich betäubte. Ueber den Attentäter, sein Aussehen, seine Gestalt, sein Gesicht — aber alles dieses wußte er nicht die geringsten Aussagen zu machen. Dagegen hatte Mac Murphy bei ihm einen anderen Erfolg. James Franklin gestand ihm zitternd und mit flüsternder Stimme, warum er die Nacht vor seinem Zelt Wache gehalten. Der Händedruck, den der gefürchtete und verehrte Regisseur darauf mit ihm tauschte, entschädigte ihn für alle Angst und Sorge.

Mac Murphy war ein Mann der Tat. Nicht umsonst nannte man ihn bei der „Protos“ den „eisernen Mac“. In seiner Tatkraft konnte er rücksichtslos ja brutal sein. Diese Eigenschaften machten ihn zwar nicht immer zu einem sehr angenehmen Mitmenschen, doch sie verschafften ihm seine Erfolge. Die Tatsache aber, daß er in dieser Angelegenheit zur Nachtlosigkeit verdammt war, daß er in Luft und Wasser griff, wog in auch seine Haut saßte, machte ihn rasend vor Zorn.

Der Tag verging in Nichtstun und trüber Dampfheit. Ein Alp lastete auf dem ganzen Lager. Niemand hatte zu irgend etwas Lust. Man verurteilte dieses und jenes und ließ es wieder, weil alles lustlos geschah. Der konnte, der schlief.

Für die Nacht wurde abermals eine Nachtwache aus Freiwilligen gebildet. Alle meldeten sich und es konnten drei Gruppen gebildet werden, die ihr Amt mit solchem Nachdruck ausübten, daß in dieser Nacht im Lager kein Auge geschlossen wurde. Die Männer, die nicht gerade auf Wache waren, schliefen und sämtliche Damen jammerten. Doch es ereignete sich nichts Tragisches. Und das war auch ein Trost und eine Genugtuung.

In der Frühe des zweiten Tages kehrte Inspektor Benson und seine Leute ins Lager zurück. Mac Murphy stand gerade auf dem freien Platz zwischen den beiden Zelträumen und war im Begriffe, sich seine Pfeife zu rauchen. Seine Finger hielten in dieser zweckvollen Beschäftigung automatisch ein — seine Augen triffen sich zufällig. Er sah Bensons finstres, entschlossenes Gesicht, sah, daß er sich eine Leuchte einen abgehängten, müden Eindruck machten und daß sie schamlos und abgerissen ausfahen — alles das sah er und sah es doch nicht. Das, was ihn hypnotisierte, das war der Mann, den die Leute zwischen sich führten, so gefesselt, daß er sich nur im Schritt vorwärtszubewegen vermochte. Mac kannte diesen Mann sehr gut, das verschlagene, gelbe, geinsende Gesicht. Shi-tang.

Benson kam geradenweges auf Mac Murphy zu und gab ihm die Hand.

„Tag, Mac. Wie geht's?“

„Alles richtig, Benson. Ihr habt einen Gefangenen. Also Erfolg gehabt?“

„Erfolg — ja — vielleicht so was Ähnliches.“ stieß der Inspektor knurrend hervor. „Als Sieges-trophäe bringen wir Euch diesen schätzvollen Kerl mit. Verdet ihn kennen, kalkuliere ich. Er hat — abgesehen von allem vorausgegangenem — für den Strang genug nachweisbare Schanddaten auf dem Korb.“

„Und Amman?“

„Wir begraben ihn auf anständige Weise, nachdem die Verbrecher ihn höchst barbarisch umgebracht und dann aufgehängt hatten. Ein treuer Kerl. Schade um ihn.“

Mac schloß ein paar Sekunden. Dann fragte er mit belegter Stimme:

„Und sonst?“

„Ja — noch ein paar andere sind bei der Sache geblieben. Wir überprüften die Gesellschaft während ihrer Hensarbeit, Shi-tang, noch zwei Chinesen und den ausgezeichneten Tom Croff. Dieser und die beiden Chinesen flohen, während wir Shi-tang faheten. An ihm lag uns am meisten. Ihn wollten wir lebendig haben. Es war nicht leicht, aber es ist gelungen. Wir banden ihn an demselben Baum fest an dem sie Amman aufgehängt hatten, zwei Mann Wache. Ich mit den anderen hinter den Fächigen her. Es war ein verurteiltes Gelände. Stille Felsen und tiefe Schluchten. Mit wenigen Worten sagst: die drei vertiegt sich, konnten nicht vor und zurück. Die Geleiten, als sie uns kommen sahen, wollten sich ergeben, doch der Regier — verteufler Kerl! — wartet einen nach dem anderen in den Abgrund, an die dreihundert Meter tief, und sprang dann nach. Wir haben uns nicht weiter darum gekümmert, die menschliche Gerechtigkeit hat kein Interesse an ihren Leiden.“

Mac hatte immer noch die Pfeife und den Lederbeutel mit Tabak in den Händen. Nun schob er beides in die Hosentasche. Er hatte auf einmal keine Lust mehr, zu rauchen.

„Also Amman — ist hinüber“, murmelte er zwischen den Zähnen hindurch. „Schade! Ein treuer Kerl. Und so allerlei Dingen zu gebrauchen. Tex wird ihm nachtrauern. Wollen Sie es ihm sagen, Benson?“

Der Inspektor blickte ihm in die Augen.

„Sie sehen ihm näher als ich. Können es ihm mit besseren Worten sagen. Ich wäre Ihnen dankbar.“ „Reinnetwegen“, brummte Mac. Er schob die Hände in die Taschen und ging langsam zu der Gruppe der Beamten hinüber, die Shi-tang in ihrer Mitte, weitere Befehle erwarteten. Benson hielt sich ganz dicht neben Mac. Er hatte in dessen Augen ein wildes Funkeln gesehen, das ihm verächtlich erschien. Er hatte sich aber in den Kopf gesetzt, daß dieser Schurke, dessen Habachtwerden er sich solche Mühe hatte kosten lassen, kraft rechtens und in aller Form

büßen sollte, was er auf dem Gewissen hatte. Benson kannte aber augenblicklich Mac Murphy nicht. Der Regisseur blieb zwei Schritte vor dem Chinesen stehen und bogte ihm seinen metallischen Blick in die Schlägen. Merkwürdig — Shi-tang hielt den Blick ruhig und anscheinend ohne die geringste Furcht aus. Ja, nach ein paar Sekunden begann er sogar zu lächeln — das gleiche höfliche, zuvorkommende, merkwürdige Lächeln, das er stets in seinem Umgang, wenn Mac Murphy das Haus der Damen besuchte hatte. Dieses Lächeln aber so. Regisseur nun doch nicht ertragen. Er war mit einer schnellen Bewegung um und spud —

„Ich brauche ja wohl nicht besonders zu sagen, daß diesem Manne alle nur denkbare Aufmerksamkeit zuteil wird, damit wir ihn lebend nach Los bringen.“

Benson lächelte nur, doch in einer Weise, daß vollkommen beruhigt war. Langsam ging er auf das Bett seines Freundes zu, um diesem die Nachricht vom Tode seines Dieners zu bringen.

„Geben Sie zu, Doktor Ho-seng, daß Sie in die idyllischen Ruhe alle Gedanken an Ihren baldigen Tod haben fahren lassen!“ lachte Joe Daniels.

Sie saßen auf der Veranda eines hübschen Hauses, das ganz von blühendem Gestrüch umrankt war. Ein Fensteranschnitt im Grünen erlaubte einen Ausblick auf die wildromantische Umgebung. In weiter Ferne konnte man sogar einen Teil der gewaltigen Sperrmauer des Wasserwerkes von New Hall sehen. Unterhalb der Veranda fiel das Gelände terrassenförmig wohl hundert Meter tief bis auf den Boden der breiten Talsschlucht hinab.

Joe Daniels hatte sich binnen wenigen Tagen sehr verändert. Diese Tage absoluter Ruhe hatten seiner kernigen Gesundheit die nötigen Reserven wieder zugeführt, die ihn infandsetzten, sein Leben mit all seinen eifernden Verpflichtungen wieder als eine energisch funktionierende Maschine in die Hand zu nehmen.

Ho-seng lächelte still in sich hinein.

„Ich komme immer wieder zu der Erkenntnis“, hob er zu einer nicht ganz jactischen Entgegnung an, „daß doch außerordentlich große Unterschiede in der Mentalität Ihres Volkes und des meinigen bestehen. Wenn ich das sage, so spreche ich bei Ihnen von der Allgemeinheit, bei den Chinesen von einer Sonderklasse, der der Gebildeten. Sie führen mehr ein äußerliches Leben, wir mehr ein innerliches. Sie haben das Bestreben, alles was das Leben bietet, mit beiden Armen an sich heranzuziehen. Wir tun eigentlich das Gegenteil. Wir wehren das Außerliche ab, nicht von uns ab, weil wir wissen, daß es unser Innerliches stört und in seinen Auswirkungen hemmt.“ (Fortsetzung folgt.)

RADIO

Freitag, 12. Sept.

6.45—7.00 Lebensübungen
7.00 Wettervorhersage
7.05—7.30 Morgensonnt
7.30—8.30 Braunkonzert aus Bad Dreyhausen
10.15—11.55 Schallplattenkonzert
12.10 Schallplattenkonzert
13.05—14.30 Mittagskonzert
14.30 Rundfunk
15.00—15.30 Kinderstunde
16.00—16.25 Frauenstunde
16.25—16.45 Neues aus dem Schallst
16.45—17.30 Jugendfunk
17.30—18.00 Beperkonzert
18.00—18.45 Übertragung aus Düsseldorf: Grotto-Bentleier
19.15—19.40 Das Verfahren bei den Reichstagswahlen
19.40—20.00 Banten der Arbeit und Banten der Gemein-schaft
20.00 Reiche Wacht
Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das ge-schäftliche Leben, Sportbericht
Anschließend bis 24.00: Nachtmusik und Tanz

Samstag, 13. Sept.

6.45—7.00 Lebensübungen
7.00 Wettervorhersage
7.05—7.30 Morgensonnt
7.30—8.30 Braunkonzert aus Bad Dreyhausen
10.15—11.15 Schallplattenkonzert
11.20—12.00 Schallst für die Oberstufe höherer Schulen
12.10 Schallplattenkonzert
13.05—14.30 Mittagskonzert
14.30 Rundfunk
15.00—15.30 Kinderstunde
15.45—16.05 Grundrissen der Kunstschaff
16.05—16.25 Das heilige Delphi
16.25—16.45 Marie von Euer-Eichenbach zum 100. Geburtstag
16.45—17.05 Bantern und Reisen
17.05—17.30 Die Stunde des Arbeiters
17.30—18.30 Beperkonzert
18.30—18.50 Der deutsche Reichspatentschutz
18.50—19.00 Mitteilungen der Reichsfunkhilfe beim Deutschen Rundfunk
19.15—19.40 Der rheinische Lebensraum
19.40—20.00 Banten der Arbeit und Banten der Gemein-schaft
20.00 Lustiger Abend
Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geschäftliche Leben, Sportbericht
Anschließend bis 24.00: Nachtmusik und Tanz
24.00—1.00 Wetter des Tages

Geschäftliches.

Die Kluge Hausfrau

wird stets die Mittel in ihrem Haushalt verwenden, die am besten und billigsten sind. Zur Wäsche benutzt sie deshalb Dr. Thompson's Seifenpulver, Marie Schwan. Seine Güte und Billigkeit zeigt sich darin, daß 1 Paket Seifenpulver zu 30 Pfg., in 1/4 Liter kochendem Wasser aufgelöst, 3 Bund weiche weiche Wäscheleinen ergibt. 1 Bund kostet also nur 10 Pfg. Diese Wäscheleinen ist ausgezeichnet für alle Reinigungsarbeiten in Küche und Haus, ausgenommen vor allem auch zum Einreiben besonders schmutziger Wäscheleinen. Jede Hausfrau sollte sich durch einen Versuch von der vorzüglichen Qualität von Dr. Thompson's Seifenpulver überzeugen.

Berliner Brief.

Verledigte Vergnügungspaläste. / Unsoziale Modeberichte. Berufsmäßige Hegepostel. / Kommunistische Theater.

wirtschaftliche Stillstand macht sich in Berlin von Woche zu Woche fühlbarer. Der Einzelne merkt es, weil er die täglich fortschreitende Verarmung nur in kleinen Clappen sieht. Weit bessere Beobachter sind Fremde, die zwei oder drei Jahre lang die Reichshauptstadt nicht gesehen haben. Sie kommen aus dem Staunen nicht heraus. Besonders Beobachtung finden stets die ungezählten Geschäftsräume, die zu vermiethen sind. Wenn auch die schwere Not der Berliner Bevölkerung an drastischen Beispielen bewiesen werden könnte, so würden die Leser den Raten und Büros doch am stärksten, weil sie gundst in das Bildfeld fallen. Hat man die Verpflichtung, einen Besuch in der Stadt zu machen, so merkt man selbst, wie schlimm es um die ökonomische Lage der Bevölkerung bestellt ist.

Bei einigen Gelegenheiten muß man allerdings von einem Gewinn reden, wenn man nämlich daran erinnert wird, daß zahllose Vergnügungspaläste, Tanzpaläste, Bars und ähnliche Repplokale ihre Pforten nach längerer oder kürzerer Lebensdauer schließen mußten. Diese mit raffiniertem Luxus ausgestatteten Etablissements waren nicht nur die Ursache, daß mancher Jüngling einen faulen Griff in die Kasse seines Vaters tat, sondern sie hatten noch weit schlimmere, über die Grenzen des Reichs hinausgehende Bedeutung. In ausländischen Zeitungen, besonders in den Londoner und Pariser Blättern, konnte man fast täglich Schilderungen über das Schicksal der in Berlin neu entstandenen Vergnügungspaläste den Ausgangspunkt für derartige Betrachtungen. Das Verschwinden zahlreicher Tanz- und anderer Lokale föhnte somit wenigstens den Augen haben, daß die Berliner Klagen zu öffnen und ihm zu zeigen, daß die Berliner und mit ihnen das ganze deutsche Volk wahrhaftig nicht im Ueberfluß leben.

Wohlgeheimt: „Könnte“, — wenn das Ausland gutgläubig wäre, und wenn eben nicht von anderer Seite wieder Wasser auf die Mühlen geleitet würde, die stets das Bild vom Wohlleben in Deutschland heruntertupfern. Man braucht nur einmal die Modeberichte gewisser Berliner Blätter zu lesen. Möchte man nicht aus eigener Erfahrung, wie schmal die Geldbörse ist, so müßte man unfehlbar annehmen, die Berliner Männer hätten Millionen, die dazu ausreichen, um ihre Frauen in den kostbarsten Pelzen einherzuführen zu lassen. Durch solche Modeberichte wird man nämlich darüber belehrt, daß in diesem Jahre Pelz im Vordergrund steht. Reich, schön und luxuriös soll die Frau im Pelz erscheinen. Pelz, wozu man blüht, recht viel, sehr reich, sehr tollbar.

Es sei zugegeben, daß es sich um geistloses Geschwätz einer hypermodernen, lächerlichen Frau handelt, aber ein findiger Auslands-Korrespondent braucht nur das in einem Berliner Blatt enthaltene Loblied auf die Pelzmodes den Lesern seiner Zeitung mitzuteilen und die nicht

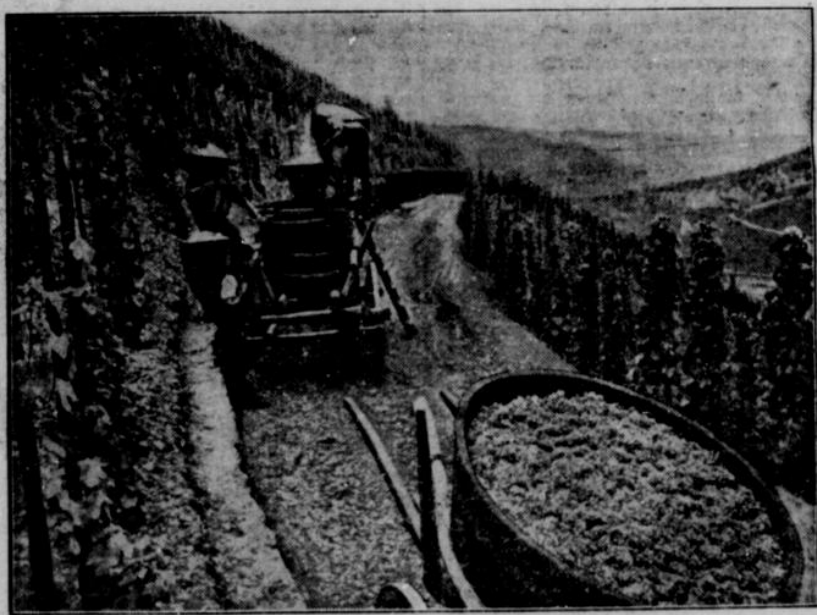
auszutreibende Meinung, Deutschland schwimme im Geld, findet wieder neue Nahrung. Doch man hat es garnicht nötig, auf das Ausland zu schauen. Wie wirkt denn die Preisung der teuren Pelzmodes auf unsere fast drei Millionen Arbeitslosen, die zum größten Teil troß wären, wenn sie im Winter ihren ausgehungerten Körper mit einem gewöhnlichen Tuchmantel vor der Kälte schützen könnten. Da hat man dauernd das Wort „sozial“ im Munde und denkt dabei an die paar Mark, die den Arbeitslosen zur Fröstung ihres Lebens gegeben werden. Zu der Ueberlegung kommen die Modedesigns und ihre Anbieter jedoch nicht, daß es auch eine soziale Tat ist, der mittellose Bevölkerung nicht fortgesetzt den Unterschied zwischen Reichtum und Armut mit trassierter Schärfe vor Augen zu führen.

Es soll durchaus keiner kommunistischen Gleichmacherei das Wort geredet werden. Aber in Zeiten schwerster Wirtschaftskrisen muß davor gewarnt werden, das Feuer der Volksleidenschaft zu gießen, die ohnehin zur Genüge von den berufsmäßigen Hegeposteln aufgepeitscht werden.

An den Wahlkampf mit seinen häßlichen Auswüchsen braucht man dabei garnicht zu denken. Viel schlimmer ist das systematische Schüren und Wühlen, mit dem die Kommunisten auf kulturellem Boden ihre von Moskau gestellten Ziele zu erreichen versuchen. Vor zwei Jahren hatte man noch ein mittelbäiges Lächeln für den Theaterregisseur Piscator übrig. Man nahm seine Ideen nicht ernst und glaubte, er werde, abgesehen von einem kleineren Kreise seiner Gefinnungsgenossen vom Kurfürstendamm, weiter seinen großen Schanden anrichten. Inzwischen hat es sich jedoch gezeigt, daß die Igenie Arbeit Piscators Früchte getragen hat, die vom christlichen Standpunkt aus, die aufmerksamste Beachtung verdienen. Die Kommunisten haben begriffen, daß sich aus den Ideen Piscators bolschewistisches Kapital schlagen läßt. Es hat sich nämlich eine kommunistische Theaterbewegung entwickelt, die ihre ungefähr 40 Trupps zum Auftreten auf der Bühne schult. Man werfe nicht das Schlagwort „Dilettantismus“ ein. Das Anfangsstadium ist überwunden. Viele erwerbslose Schauspieler, die zu Hunderten ihr Können gern verwerten möchten, haben sich den einzelnen Trupps angeschlossen und entwickeln nun das bisher Stümperhafte zu künstlerischer Höhe. Mit dieser Entwicklung muß man wohl oder übel rechnen, denn eines Tages stehen wir einem theaterpolitischen Machtfaktor gegenüber, dem aus dem nicht kommunistischen Lager nichts Gleichwertiges entgegenzustellen ist.

Die Kommunisten gehen bei der Ausbreitung ihrer Theaterpolitik ganz zweckmäßig vor. Ueber Berlin ist das Reich bereits ausgebreitet, bald werden Gastspiele in der Provinz an die Reihe kommen. Das Sonderbare bei dieser kommunistischen Theaterpolitik ist, daß es nie an Publikum fehlt. Jeder Theaterdirektor weiß, wie schwer

Die Weinernte beginnt.



Der Wein wird, kaum von den Rebstöcken abgenommen, im Weinberg selbst geteilt.

Herz am Steuer.

Ein Autocoman.

Von Curt J. Beam.

9. Fortsetzung.

(Dunder-Verlag, Berlin W 62).

Man hatte ihn auf ihren Wunsch auf ihr Zimmer hinausegeführt. Als Nina eintrat, sah sie vor sich einen jungen, blassen Menschen, der kaum mehr Ähnlichkeit mit dem gedemütigten Geiger Fjodor Sarkin hatte, den sie kannte. Aber die Erregung in ihr war zu stark, als daß sie es sofort bemerkt hätte, er war ein Bekannter, ein Freund, ein Mensch — nein, der einzige Mensch — mit dem man über alles sprechen konnte.

Sie rief: „Fjodor — wie kommen Sie hierher?“ Seine Stimme war tonlos vor Anstrengung. „Ich bin Ihnen nachgereist, Nina!“

Sie begann sich allmählich: „Aber — wie kamen Sie darauf? Sie — können doch nicht so einfach wegfahren? Sie sind doch im Engagement!“

„Ich bin entlassen, Nina.“ „Entlassen?“ — Mein Gott — warum?“ „Wegen der Affäre. Es gab einflußreiche Gäste bei uns. Sie haben gegen mich protestiert. Sie wuschten mich nicht mehr zu sehen.“

„Aber — um's Himmels willen — das ist doch kein Grund.“

„Doch, Frau Nina. Excellenz Gagarin verfehlt bei uns und General Bronski, mein Onkel war Prinz Demidoff, und mein Nachfolger ist Major Kinita, der jeden Abend ganz links an der Bar saß. Als ich gestern abend ins Lokal kam, fand er schon auf meinem Platz. Er spielt nicht sehr gut, aber man hat ihn gern!“

„Und das alles — weil Sie an diesem Abend mit diesem Kinita?“

„Nicht! Ich habe ihn nicht gesehen! — den Kerl hab ich erschlagen, der gegen Sie geschrieben hat! — das ist ein Verbrechen, das ich nicht begangen habe!“

„Nina sah ihm in die Augen.“ „Sie wollen damit sagen, daß Sie — meinetwegen in diese Lage gekommen sind, Fjodor?“

„Er hob die Schultern hoch.“ „Nicht! Ich habe Sie nicht gesehen. Weil ich nichts bin. Nicht einmal ein Genie. Und weil Sie etwas sind. Und weil man Sie schätzt. Und mich nicht. Deshalb hat man mich zum Teufel gejagt.“

Nina sah sich nach ihrer Handtasche um. Ihre erste Hoffnung war erloschen. Dieser Mann kam nicht, um ihr zu helfen. Der kam, um zu betteln. Aber ehe sie den Gedanken zu Ende denken konnte, fuhr sie herum, denn der Geiger Fjodor Sarkin schrie plötzlich:

„Und außerdem ist die Polizei hinter mir her! Deshalb bin ich hierher gekommen! Ich bin ausgerissen! Weil sie mich in München verhaftet hätten!“

Nina wurde unstill. „Was haben Sie denn getan?“ Fjodor Sarkin hatte sich an die Tischkante geklammert, hatte sich vorgebeugt und rang stotzend nach Worten. Er war gar nicht mehr ruhig, gar nicht mehr demütig und schüchtern. Er schrie stöhnend:

„In der Redaktion bin ich gewesen! — den Kerl hab ich erschlagen, der gegen Sie geschrieben hat! — das ist ein Verbrechen, das ich nicht begangen habe!“

„Nina lehnte an der Wand, blaß und regungslos.“ Sie versuchte vergeblich, sich vorzustellen, daß der Mann das eigentlich alles für sie getan hatte. Da war ein Riß. Es war nicht nötig, so etwas für sie zu tun. Sie hätte ihm vielleicht dankbar sein müssen, aber sie war es nicht. Dieser Mensch am hellen Vormittag, dieser schmalbrüstige, schwarzhaarige Junge, dieses geistige Stild, dieses das um sein bißchen Existenz ätzte, was ihr

Die deutschen Ozeanflieger.



Von links: Monteur Fad, Pilot Zimmer, Flugleiter von Gronau und Telegraphist Albre. Die Mannschaft des deutschen Dornier-Wal-Flugbootes, das im Etappenflug als erstes Wasserflugzeug Ost-West-Flug von Europa nach Amerika über den Ozean vollbrachte, ist in Amerika begeistert empfangen worden. Uebereinstimmend wird die Bedeutung der Leistung hervorgehoben, die darin erkannt wird, daß der Flug zum erstenmal praktisch die Möglichkeit eines regelmäßigen Etappen-Flugverkehrs Europa—Amerika erwiesen hat.

es ist, die Arbeiterkraft selbst bei billigen Preisen für den Besuch des normalen Theaters zu gewinnen. In der Hauptsache ist es der Mittelstand, der sich die Stücke ansieht. An den politischen Spielen der kommunistischen Theatertrupps nehmen jedoch die Arbeiter regen Anteil. In zwei oder drei großen Sälen Berlins wird fast regelmäßig an jedem Abend gespielt und jedesmal gibt es ein ausverkauftes Haus. Wären gute Stücke zu sehen, so müßte man sich über den Bildungsdrang des aus der Arbeiterkraft kommenden Publikums freuen.

Den kommunistischen Hintermännern ist es jedoch nicht um wahre Bildung zu tun, sondern lediglich um politische und kulturelle Hezerei und Dementi. In der Hauptsache ist es der Mittelstand, der sich die Stücke ansieht. An den politischen Spielen der kommunistischen Theatertrupps nehmen jedoch die Arbeiter regen Anteil. In zwei oder drei großen Sälen Berlins wird fast regelmäßig an jedem Abend gespielt und jedesmal gibt es ein ausverkauftes Haus. Wären gute Stücke zu sehen, so müßte man sich über den Bildungsdrang des aus der Arbeiterkraft kommenden Publikums freuen.

Buntes Alleclei.

Das Land ohne Millionenstädte.

Aus der neuesten italienischen Statistik geht hervor, daß Italien keine einzige Millionenstadt besitzt. Allerdings fehlt nicht viel daran, daß Neapel und Mailand dieses Ziel erreichen. Es findet offenbar jetzt ein beständiger Wechsellauf statt, welcher der beiden Städte sich zuerst dieser Menschenzahl rühmen kann. Am 1. Juli 1930 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1931 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1932 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1933 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1934 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1935 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1936 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1937 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1938 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1939 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1940 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1941 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1942 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1943 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1944 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1945 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1946 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1947 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1948 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1949 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1950 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1951 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1952 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1953 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1954 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1955 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1956 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1957 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1958 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1959 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1960 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1961 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1962 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1963 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1964 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1965 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1966 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1967 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1968 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1969 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1970 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1971 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1972 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1973 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1974 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1975 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1976 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1977 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1978 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1979 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1980 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1981 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1982 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1983 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1984 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1985 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1986 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1987 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1988 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1989 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1990 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1991 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1992 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1993 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1994 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1995 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1996 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1997 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1998 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 1999 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2000 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2001 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2002 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2003 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2004 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2005 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2006 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2007 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2008 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2009 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2010 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2011 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2012 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2013 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2014 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2015 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2016 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2017 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2018 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2019 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2020 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2021 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2022 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2023 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2024 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2025 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2026 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2027 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2028 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2029 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2030 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2031 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2032 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2033 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2034 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2035 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2036 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2037 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2038 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2039 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2040 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2041 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2042 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2043 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2044 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2045 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2046 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2047 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2048 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2049 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2050 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2051 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2052 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2053 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2054 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2055 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2056 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2057 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2058 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2059 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2060 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2061 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2062 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2063 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2064 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2065 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2066 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2067 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2068 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2069 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2070 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2071 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2072 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2073 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2074 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2075 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2076 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2077 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2078 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2079 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2080 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2081 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2082 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2083 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2084 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2085 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2086 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2087 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2088 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2089 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2090 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2091 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2092 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2093 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2094 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2095 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2096 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2097 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2098 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2099 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000. Am 1. Juli 2100 wohnten in Neapel 982.000 Einwohner und in Mailand 974.000.

Ein neuer Abstieg von der Jungfrau.

Ein Abstieg von der Jungfrau auf einem neuen, sehr gefährlichen Wege ist jetzt von dem Führer Christian Rudi aus Wengen und Herrn Glättli aus Schönenwerd glücklich vollendet worden. Vom Gipfel aus stieg man an der Nordseite bis zu der Guggli-Hütte hinunter. Von dort wählten die beiden Bergsteiger den Weg zwischen dem Schneehorn und dem Kleinen Silberhorn, überquerten aber dann den Gießer-Gletscher bis zum Trümmertal. Ueber diesen Gletscher war bisher noch nie ein Abstieg gewagt worden. Auf dem unteren Teil waren große Schwierigkeiten zu überwinden. Der Weg vom Jungfraujoch bis zum Gipfel und dann hinunter bis zur Wengern-Alp dauerte 10 Stunden.

Immer wieder Kanalschwimmerinnen. Der Ruhm der unglücklichen Gertrud Eberle läßt die tüchtigen Schwimmerinnen nicht ruhen. Immer wieder finden sich Bewerberinnen, die den Rekord brechen und eine noch bessere Leistung vollbringen möchten. Ein Mann, der zweihundertmal den Versuch gemacht hat, den Kanal zu durchschwimmen, warnt die allzu Unbesorgten und Wagemutigen. Wer sich nicht zu selbsthätiger Ausdauer und Unempfindlichkeit trainiert, für den ist das Wagnis nichts, der soll seinen Ehrgeiz auf andere Ziele richten. Sicher ist wohl, daß Gertrud Eberle bei ihrem Unternehmen von besonderen Umständen begünstigt war, auf die aber nicht jede rechnen kann, die den zudem sehr kostspieligen Versuch unternimmt. Dennoch haben sich in diesem Sommer nicht weniger als fünf Schwimmerinnen trainiert.

Das Land ohne Eisenbahnen.

Die Eisenbahnen Afrikas sind nicht länger als die Deutschlands, nämlich 58.000 Kilometer, trotzdem Afrika mit seinen 30 Millionen Quadratkilometern etwa vierundfünfzigmal so groß ist wie Deutschland.

Neue Bücher.

Militäratmosphäre von Schwarzkoppen, Die Wahrheit über Dregfus. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Bernhard Schwertfeger Berlin 1930 Verlag für Kulturpolitik.

Schwerdreißig Jahre ist es her, als in Paris der Hochverratsprozeß gegen den jüdischen Hauptmann Dregfus spielte, jener Prozeß, der ein ungeheures Aufsehen in der ganzen Welt hervorrief, der Frankreich fast in den Bürgerkrieg brachte. Das Fehlurteil, das damals gefällt wurde, das Dregfus alle Ehre nahm, das seine Degradation und seine Deportation nach der Teufelsinsel zur Folge hatte, ist längst korrigiert worden, obwohl dieser Kampf ums Recht volle 12 Jahre gedauert hat. Man weiß auch, daß es statt des fälschlich verurteilten Dregfus der nach England geflüchtete und dort gestorbene Major Esterhazy war, der militärische Geheimnisse an Deutschland verkaufte. Obwohl man aber auf deutscher Seite keinen Zweifel daran ließ, daß der deutsche Militärattaché von Schwarzkoppen niemals etwas mit Dregfus zu tun gehabt habe, erklärten auf Grund einer Fälschung die Drahtzieher des französischen Generalstabes Dregfus für den Schuldigen, und das Gericht folgte ihrer Anklage. Schwarzkoppen konnte im übrigen seinen Spion nicht preisgeben, er mußte aus dienstlichen Gründen schweigen, auch als ein Unschuldiger in die Hölle der französischen Deportationsinseln geschickt wurde. Warum er schweigen mußte, und alles, was bisher in dieser Affäre noch unklar war, insbesondere die Beziehungen zu Esterhazy, das legt jetzt Oberst a. D. Dr. h. c. Schwertfeger in dem vorliegenden Buche dar, bei dem ihm der Nachlaß Schwarzkoppens als wichtigste und einwandfreie Quelle zur Verfügung stand. Ein außerordentlich interessantes Werk, insbesondere für jeden, der sich noch an die Aufregungen des Dregfus-Prozesses und die von ihm ausgehenden politischen Spannungen erinnert. Emil Zola schrieb damals: Herr von Schwarzkoppen allein kann volles Licht über die Affäre verbreiten.“ Er hatte recht. Die letzten Ungewissheiten sind nunmehr durch die Publikation Schwertfegers beseitigt, sie gibt zugleich auch eine Reihertigung des Verhaltens des damaligen deutschen Militärattachés in Paris, der als General der Infanterie 1907 gestorben ist.

abgeschminkte Operettenschauspielerinnen, die eben auf der Bühne noch eine Prinzessin war.

„Und wenn ich... das Gegenteil behaupte?“ sprach dieser Fjodor Sarkin langsam und vorsichtig.

Nina begriff nicht sofort.

„Das Gegenteil — was — meinen Sie damit?“

„Und das war der Augenblick, in dem Fjodor Sarkin — dreißiger Zigeunerjunge, Geiger, geheimer, armer Mann — die letzten Hemmungen abstrifft wie ein altes Kostüm — der Augenblick, in dem der Wuchtersch über sein kleines Gehirn hinweggeht.“

„Das Gegenteil, Nina? Das wissen Sie ganz genau — ganz genau wissen Sie das! Sie sind heute in meiner Hand, die Herrin vom weißen Pferde, und dieses Mal werden Sie nicht mit der Keitpeitsche nach mir schlagen! Und wenn Sie wollen, werde ich zurückschlagen, denn jetzt bin ich der Herr!“

Nina zweifelte ernsthaft am Bestehen dieser Welt. Das alles war bestimmt nur ein irrfinniger Traum. Trotzdem mußte sie fragen:

„Was wollen Sie denn?“ „Ich will Sie.“ sprach das Subjekt, das offenbar irrfinnig war. „Ich habe genug für Sie getan, und ich habe nichts mehr zu verlieren! Ich kann nur noch gewinnen, und ich will meine letzten Tage ausnützen!“

Nina ging zur Tür, öffnete sie und sagte: „Hinaus!“ Der Mann lachte plötzlich.

„Gut gemacht, aber das wirkt nicht auf mich. Ich werde heute abend einen Standal machen. Ich werde Sie zur Rede stellen, unten im Restaurant, wenn alle anwesend sind! Wenn Ihr Mann dabei ist; wenn seine Freunde dabei sind, vor hundert Menschen werde ich einen Standal machen. Ich habe nichts mehr dabei zu riskieren!“

„Hinaus!“ sagte Nina. Er verbeugte sich und kam zur Tür. „Natürlich, ich gehe schon. Und... wenn Sie es sich doch noch überlegen sollten... ich bin heute den ganzen Tag hier im Hotel.“ Er beugte sich dicht zu ihr.

Schnelligkeitsrekorde der Arbeit.

Von der Schaffschur bis zum Paleiot in 12 Stunden. / Vom Baumstamm zum Seidenstrumpf in 8 Stunden. / Fords erste Schnelligkeitsrekorde.

In Amerika sind mehrere „Schnelligkeitsrekorde der Arbeit“ aufgestellt worden, die darum besonders lehrreich sind, weil aus ihnen hervorgeht, welche Beschleunigung die menschliche Arbeit durch Maschinen und schnelle Verkehrsmittel erlangen kann. Zu diesem Zweck sind nicht nur die modernsten Arbeitsmethoden verwendet worden, sondern auch die schnellsten Flugzeuge, mit deren Hilfe die Arbeitsergebnisse an den Ort der Bestimmung gebracht wurden. Die Frage, ob ein Leichtathlet 100 Meter in 10 Sekunden oder in 10,4 Sekunden läuft, ist ohne praktischen Wert, wenn sie auf dem Gebiete des Sportes über der körperlichen Ergrüchtung auch Bedeutung hat. Das Bestreben, Schnelligkeitsrekorde der Arbeit aufzustellen, kann aber unter Umständen von großer wirtschaftlicher Bedeutung werden.

In Kanada wurde die interessante Frage gelöst, wie es dauern muß, bis aus der durch Schaffschur in einen Wollknoten hergestellten und nach dessen größter Stadt zu dem Besteller gebracht kann. Auf einer Farm in Kanada wurden um 11 Uhr morgens mehrere Flugzeuge in die Gegend geschickt, um die Zeit zu messen, die ein Flugzeug in der Gegend verbrachte, bevor es einflieg. Der Flugzeugführer wurde in der Gegend verbleiben lassen, bis er die Zeit gemessen hatte, die er zum Spinnen und Weben benötigte. Raum war das Land fertiggestellt, als es sofort zu dem nächsten Schnelldienstunternehmen war und sich sofort an die Arbeit machte. Er stellte den Mantel in drei Stunden fertig. Dann wurde der Mantel mittels Flugzeuges nach Montreal gebracht, wo er dem Besteller abgeliefert wurde. Die ganze Fertigstellung des Mantels hatte von der Schaffschur bis zur Ablieferung einschließlich der zehntägigen Spinnerei 12 Stunden gedauert, denn um vier Uhr nachmittags konnte der Besteller in dem Mantel bereits spazieren gehen.

Ein ähnlicher Versuch wurde auf dem Gebiete der Herstellung kunstfertiger Artikel unternommen. Wenn man von den langwierigen chemischen Prozessen absieht, denen die Rohstoffe ausgesetzt werden müssen, und nur die reine Arbeit betrachtet, dann konnte der Strumpf binnen acht Stunden fertiggestellt werden. Die Rohstoffe, die zur Herstellung der Kunststoffe verwendet wurden, brauchten allerdings nicht erst mit Transportmitteln zur Fabrik gebracht zu werden, da sie an Ort und Stelle bereits vorhanden waren.

Der Meister der Schnellarbeit ist bekanntlich Henry Ford, der die Amerikaner und vielleicht sogar die ganze Welt zur rationellen Arbeit erzogen hat. Bei Henry Ford sind die Schnelligkeitsrekorde der Arbeit selbstverständlich. Das laufende Band ist das Mittel und Werkzeug, mit dem er Arbeitsergebnisse erzielt, die früher für unmöglich angesehen wurden. Er war auch der Erste, der Schnelligkeitsrekorde der Arbeit durchführte, als er noch nicht im entferntesten daran dachte, einstmals der Autoführer und der reichste Mann Amerikas zu werden. Es war zu der Zeit, als er in De-

troit noch als „verrückter Erfinder“ bekannt war. Schon damals kam er durch eine Wette, die er abschloß, auf den Gedanken, die Arbeit dadurch zu beschleunigen, daß sie fließend unter verschiedenen Arbeiter aufgeteilt wird. Durch diese ersten Schnelligkeitsrekorde der Arbeit gelang es ihm, bereits kurz nach Begründung seiner ersten Fabrik, die bisherige Arbeitszeit, die für die Herstellung eines Automobils nötig war, auf ein Drittel herabzudrücken. Auf diese Weise konnte er billiger arbeiten und billige Preise berechnen, so daß er auch einen Schnelligkeitsrekord im Verdienen aufstellen konnte.

Hollywoods Ende.

Die Geschichte einer Märchenstadt. / Der Tonfilm tötet das Film-paradies. / Eine Riesenstadt sinkt ins Dunkel zurück.

Die Herren von Hollywood, die allmächtigen Finanziers des amerikanischen Films, beschäftigen nach Mitteilung einer Filmfachzeitung die Tonfilmproduktion von Hollywood nach New York zu verlegen, da jetzt die Bedingungen für die Filmherstellung sich grundlegend geändert haben. Erstens müssen jetzt im Film Schauspieler beschäftigt werden, die an den großen New Yorker Bühnen tätig sind und nicht in Hollywood leben können wie die bisherigen Filmstars; und zweitens braucht man jetzt nicht mehr das günstige Klima von Hollywood, das diese Märchenstadt zum Filmparadies gemacht hat. Heute können mithilfe der modernen Apparate die Filme überall in jeder Dunkelkammer hergestellt werden. Bisher war die günstige Witterung Californiens die Hauptursache dafür, daß sich in Hollywood ein ungeheurer Filmbetrieb entwickelte, ja, das günstige Klima ist sogar die Ursache dafür, daß hier in einem einstmals völlig bedeutungslosen Ort von Los Angeles die Filmstadt begründet wurde, die mit den Stars gemeinsam einen märchenhaften Aufstieg nahm, um jetzt wieder voraussichtlich in das frühere Dunkel zurückzufallen.

Es war vor fast genau 19 Jahren, nämlich am 27. Oktober 1911, als hier in Hollywood ein Photograph namens Mr. Alfred (Al) Christie, der gehört hatte, daß in Californien die Luft für Filmaufnahmen besonders günstig sei, sich ein kleines Hauschen mietete und zum ersten Mal in einem Gartenschuppen einen Film drehte. Dieser Gartenschuppen hat inzwischen historische Bedeutung erlangt, wenn er auch selbst nicht mehr vorhanden ist, denn an seiner Stelle steht ein ungeheures Filmstudio. Aber zur Erinnerung daran, daß einstmals an dieser Stelle der erste Film in Hollywood gedreht wurde, wurde an dem Atelier eine prunkvolle Gedenktafel angebracht, auf der dieser denkwürdige Augenblick verzeichnet steht.

Neben dem Holzschuppen von Al Christie stand eine

Der berühmte Forscherreife Spen Hedon erzählt darüber aus Anlaß eines Besuches, den er bei Henry Ford machte, einige interessante Einzelheiten. Er war bei ihm eine knappe halbe Stunde zu Besuch. Dabei rechnete sie aus, daß Ford während dieser Zeit 75 000 Dollar verdient hatte. Zugleich kam eine andere seltsame Tatsache zur Kenntnis Spen Hedons, daß nämlich Ford immer Zeit hat. Spen Hedon wollte schon nach wenigen Minuten aufbrechen, um dem großen Fabrikherrn nicht die kostbare Zeit zu rauben. Aber Ford erwiderte darauf, daß sich Spen Hedon darüber keine Sorgen machen und nicht zu eilen brauche, denn, so sagte er: „Wir haben hier sehr viel Zeit“. Die Maßnahmen zur Erzielung von Schnelligkeitsreorden durch systematische Arbeitsleistung sind also, wie man daraus erkennt, auch geeignet, den Menschen von dem Bann zu befreien, daß er keine Zeit habe. Die Ordnung in der Einteilung der Arbeit ist viel wichtiger, als die Hektik bei der Arbeit.

Schöne, die für Jesse L. Lasky und Cecil B. de Mille das erste Atelier wurde, in dem diese beiden Pioniere des Films, die später zu ungeheurer Reichtum und Ruhm gelangten, ihre ersten ungelenten Verleumdungen anstellten. Damals war Hollywood ein kleiner Ort der Großstadt Los Angeles und hatte kaum 3000 Einwohner. Diese Zahl war im Jahre 1920 bereits auf 40 000 gestiegen, im Jahre 1925 schon auf 125 000 und in der Zeit der höchsten Entwicklung des stummen Films war fast eine Viertel Million Einwohner erreicht worden. So gewaltig wuchs diese Märchenstadt durch den Film empor. Man konnte mit Recht das Wort prägen, daß das Kino eine Großstadt geschaffen hatte. Aus der kleinen Scheune und dem Holzschuppen waren mehr als 50 riesige Filmstudios geworden, die in der modernsten Weise ausgestattet waren. 250 Filmgesellschaften hatten ihre Niederlassungen begründet. Mit diesem Anwachsen des Betriebes und der Bevölkerungszahl stiegen die Bodenpreise ins Ungemeine, und es ist durchaus nicht falsch, wenn behauptet wird, daß die Filmstudios von Hollywood ihre Millionen weniger durch die Filme, als vielmehr durch die Boden Spekulation erworben haben.

Als die Paramount ihre Filmstudios begründete, kauften sie für einen Pappenstiel auf der Vine Street in Hollywood ein gewaltiges Gelände, auf dem sie ihre Bantons errichteten. Im Laufe der Jahre wurde aber der Vine Street für Hollywood das, was für New York der Broadway und für Berlin die Friedrichstraße ist, jedoch jeder Quadratmeter Boden mit vielen tausend Dollar noten bezahlt werden mußte. Das gewaltige Gelände der Paramount-Ateliers stellte nunmehr einen Wert von vielen Millionen Dollars dar, und es rentierte sich, die kostspieligen Gebäude und Anlagen aller Art abzugeben, um die Ateliers auf einem billigeren Boden in Hollywood wieder auf neue zu errichten. Der Leberhauch, den die Paramount beim Verkauf dieses teuren Bodens an der Hauptverkehrsstraße erzielte, war noch so beträchtlich, daß die Verlegung der Ateliers ein großes Geschäft war. Die Boden Spekulationen machten hier die größten Geschäfte, denn ein Ende dieser Konjunktur schien überhaupt nicht möglich zu sein. Da kam der Tonfilm und verdrängte schon zum Teil die Stadt und die Ateliers.

Die Bungalows, die mobilsten Villen, die zu Breiten von 200—600 Dollars monatlich zu vermieten sind, liegen teilweise leer. Erst durch das Aufblühen des Tonfilms ist wieder neues Leben in Hollywood eingezogen, das allerdings noch der obigen Bedingung aus nicht von langer Dauer sein wird, denn man braucht jetzt nicht mehr im Jahr 350 Sonnentage für gute Aufnahmen, wie sie Hollywood liefert, sondern man braucht hervorragende Sprecher als Schauspieler. Die kann man nicht in Hollywood haben oder nur mit großen Schwierigkeiten und Kosten, sondern viel bequemer und billiger in New York. Auch die fremden Schauspieler, die nach Amerika verpflichtet werden, werden in New York schneller sein, als in Hollywood. Vielleicht wird eines Tages das Filmparadies wieder eine kleine unbedeutende Stadt sein.

Wenn Schlangen Kaffee trinken wollen.

Unangenehmer Besuch.

Einen merkwürdigen Besuch erhielt in diesen Tagen ein großes Pariser Kaffeehaus. Um die Nachmittagsstunde, als in dem Kaffeehaus kein freier Stuhl mehr zu haben war, drang plötzlich ein Knäuel von Schlangen in das Lokal. Die Gäste wurden von furchtbarem Schrecken ergriffen und liefen, so schnell wie sie konnten, davon. Man konnte sich zunächst diesen merkwürdigen Besuch nicht erklären, erst, nachdem sich der erste Schrecken gelegt hatte, erkannte man, woher die Reptilien ge-

„Freust du dich nicht, daß deine Frau dir nachgefahen ist?“
„Nein!“
„Er sah sekundenlang herum, ohne auf die Straße zu achten.“
„Wieso?“
„Bah, auf, du!... Ich meinte nur so Freust du dich nicht?“
„Ja, dachte, wenn man sich liebt, liebt man sich immer — auch bei Gefahr!“
„Wahrscheinlich haben Frauen immer — Männer haben manchmal noch ein bißchen zu tun!“
„Und — glaubst du, daß deine Frau glücklich ist?“
„Ich nehme an — jedenfalls hat sie mir noch nie das Gegenteil gesagt — aber — ja mal, was willst du eigentlich von mir?“
„Nichts!“
„Richtig?“
„Richtig!“
„Du sprichst so selten über dich selbst — und wir kennen uns doch lange genug, nicht wahr?“
„Natürlich!“
„Glaubst du, daß ich an dem vorbestimmten —? Jetzt haben sie hier auch Sommerweg!“
„Ich muß ihn in der Kurze abgeben — halt dich fest — der wird wieder nicht Platz machen... Moment, Freunderl! Nicht vor ihnen die Kurve.“
„Viele Grüße Sommerweg.“
„Ja, er hat Angst!“
Christine schätzte die Kurve quer über den leeren Sand hinweg, der hinter ihnen in hoher Welle aufschlug. Um keinen Millimeter hatte der Wagen geschwunden. Der andere war vorsichtshalber auf dem festen Grund der Außenbahn durch die Kurve gefahren — dafür bekam er jetzt den ganzen Dreck ins Gesicht und Christine ins Haar.

„Das soll er mal nachmachen, der Gentleman!“ Die Straße ging schräg nach oben. Die Luft piff. Und ganz unmerklich lagte er am Steuer:
„Sag mal, wie bist du darauf gekommen... ob meine Frau glücklich ist?“
„Das Mädchen zögerte. „Ich dachte gerade so daran.“
„Nur, das war nur komisch gerade jetzt...“
„Er sah noch eine Weile recht nachdenklich aus, — dann trat er das Gaspedal durch und ging mit Hundstopp weiter. Dabei konnte man nicht mehr sprechen.“

Heiß und drückend war die Sonne der frühen Nachmittagsstunden. Nina lag in ihrem Zimmer, nachdem der Keller das Essen abgeräumt hatte. Sie hatte Angst, in den Speisefloß hinunterzugehen, denn dort lag vielleicht Hedon. Sie durfte ihn nicht sehen. Schon der Gedanke an ihn war furchtbar. Er war zweifellos nicht mehr Herr seines Hirns — anders war seine Veranordnung nicht erklärbar.
Aber in den nächsten Stunden wurde die Einsamkeit oben auf ihrem Zimmer noch quälender. Nina ging

Benfaktioneller Ballonaufstieg



Ober: Außenansicht des Ballons; unten: Innenansicht. Professor Piccard von der Universität Brüssel hat einen sensationellen Plan vor. Er will mit einem besonders konstruierten Ballon, besser einer Aluminiumkugel von 14 000 Kubikmeter Inhalt, einen Aufstieg in bisher noch unbekannte Höhen wagen. Piccard hofft, 14—15 000 Meter Höhe zu erreichen. Der Start soll Mitte September in der Nähe von Augsburg erfolgen. Unter der Aluminiumkugel wird der Korb, in dem sich der Professor und seine Begleiter befinden sollen, montiert werden. Der Ballon wird mit Gas gefüllt und eine ungeheure Auftriebskraft besitzen, so daß man nach 1½—2stündiger Fahrt 12 000 Meter Höhe zu erreichen hofft.

kommen wollen. Man fand nämlich unter einem Tisch eine große Röhre, deren Deckel umgeklappt war. Nachdem Hedon die Röhre auf die Schlangen prallen ließ und diese aus dem Raum entfernt hatten, konnte man den ganzen Vorgang rekonstruieren.

Ein Dienstmann, der sich auf einem Beförderungsgang befand, war der Besitzer der unglücklichen Röhre. Er hatte schon vorher einige Reinkuben aufgeschaut und dort mehr als einen kräftigen Schlaf genommen. Schließlich hatte er noch einen Korb getroffen und mit diesem zusammen das Kaffeehaus betreten. Die Röhre, die er an einem bestimmten Ort abgeben sollte, hatte er neben sich gestellt. Unter der Einwirkung des Alkohols war die Röhre in ihm erwacht. Er wollte einmal sehen, was er eigentlich befehligen sollte. So hatte er denn die Röhre geöffnet, einen Blick hineingeworfen, aber dieser genügte, um ihm einen gehörigen Schrecken einzujagen. Er rannte davon und vergaß den Deckel zu schließen. Die Schlangen aber, denen es in ihrem Gefängnis garnicht gefallen hatte, benutzten die gute Gelegenheit, um sich im Kaffeehaus einmal umzusehen.

Neue Bücher.

Juliana von Stockhausen: „Von nordischen Geistes.“ Verlag Kösel und Pustet, München.

Im Sommer 1929 fuhr Juliana von Stockhausen zu der großen nordischen Dichterin Sigrid Undset. Von dem Zusammenreffen und dem Ergebnis dieser Begegnung erzählt dieses Buch. Wir lesen etwas von den Norddichtern der Schweden, Dänen und Norweger und fühlen dabei die Sicherheit des historischen Einfühlens und die Wärme des ethischen Betrachtens. Die Andset, die Juliana von Stockhausen bei Sigrid Undset verbrachte, im Hochgebirge der Osterdalberge, erschloß sich ethnisch und kulturell eine ganz neue Welt. Als Andset und Juliana drei wunderbare Regenden aus der Feder Sigrid Undsets beigegeben. Jeder, der für nordische Wesensart und Kultur interessiert ist, wird gern zu dem Buch greifen.

hinunter auf die Terrasse. Franz Bernard lag an einem Tisch, hielt eine erloschene Zigarette zwischen den Fingern, trank unglückliche Kaffees und zählte die Minuten, die ihn noch von der Ankunft seiner Fahrer trennen konnten.

Er begrüßte Nina überaus freundlich und war erleichtert, als sie seiner Einladung folgte und an seinem Tisch Platz nahm.

„Man muß manchmal sprechen können“, entschuldigte er sich fast verlegen, — und wir haben doch dieselben Vengste, nicht wahr?“

Nina nickte.

Hedon Sarkin war nicht zu sehen.

Alle Menschen haben dieselben Vengste.

„Über haben Sie Ihren Mann eine Maske mitgegeben, die ihn vor jeder Unbill schützt.“

Sie mußte auch das vernennen. Nichts hatte sie ihm mitgegeben außer ihrem Herzen. Nicht einmal ihre Zärtlichkeit. Sie war klein und schwach gewesen. Hatte sie Mut gehabt... alles wäre so einfach gewesen. Es hätte keine einsamen Hotelzimmer gegeben, keine russischen Lieder, keinen Hedon Sarkin —

Franz Bernard zerrte andächtig und langsam eine handdicke Papiertüte aus der unendlich viel kleine Fäden, bis er sich plötzlich der Väterlichkeit dieses Spiels selber bewußt wurde und mit nervösem Lachen aufschlug.

„Ich muß sagen, dieser Unfall mit Vengsten ist mir an die Nerven gegangen. Anstatt froh zu sein, daß es noch so gut abgelaufen ist, zitterte ich bei jedem Gedanken an die anderen, die noch unterwegs sind.“

„Haben Sie noch andere Nachrichten von dem Kamen?“ fragte Nina höflich.

„Heute die andere? — Heute sind schon neun ausgeschieden! — Sechs wegen Materialfehler, kalter Konstruktionsfehler, wegen Überanstrengung der Wagen, durch Unfall. Die Konstruktionsfehler sind auch bedenklich.“

„Und haben Sie keine Angst um Ihre Tochter?“
„Rühre?“
„Sie tut doch, was sie will. Da haben wir nichts zu sagen. Oder würde ich Mann das Kennzeichen aufgeben, wenn Sie es wünschen?“

„Ich glaube nicht.“

„Sehen Sie... trotzdem Sie in einer glücklichen Ehe leben!“

Nina fragte unvermittelt:
„Glauben Sie, daß eine Ehe überhaupt glücklich sein kann?“

Franz Bernard machte ein erschauertes Gesicht.
„Natürlich... das heißt, es kommt darauf an, was man von der Ehe erwartet! Jedes Glück ist relativ — und jede Zufriedenheit hängt von den Voraussetzungen ab.“

„An eine vollkommene glückliche Ehe glauben Sie also auch nicht?“
„Auch dann nicht, wenn man sich liebt.“
Der Mann dachte nach. (Fortsetzung folgt.)

Hitze in Europa — Wolkenbrüche in U. S. A.



Nach dem heftigen Hitze und Dürre in den Vereinigten Staaten von Nordamerika setzten an einigen Stellen Wolkenbrüche von verheerender Wirkung ein. Unser Foto zeigt eine Hauptstraße in der Stadt Worcester im Staate Massachusetts (U.S.A.), die bis in Kniehöhe überschwemmt wurde.

Herz am Steuer. / Ein Autocoman.

Von Curt J. Baum.

10. Fortsetzung.

(Dunker-Verlag, Berlin W. 62).

Nina mußte sich an eine Stuhllehne klammern. Sie verlor die Kraft.
„Gehen Sie — sofort!“
Hedon Sarkin ging.

Um dieselbe Zeit jagte Christian Tegethoff über die langen Reiten hinter San Martino di Castroja, raste über den Cison und den Campo Folle di Sopra, Rache Bernard lag neben ihm, möglichst gebückt, um den Luftwiderstand zu verringern — sie sprachen kaum miteinander, denn ihr einziger Gedanke galt dem Lauf des Motors, der brav und gleichmäßig wie eine Nähmaschine surrte. Christian fragte mit den Augen die Straße, ritz den Wagen wie ein Jongleur mit den Kurven, immer weiter, jezt dem Rollopp zu.

Bald darauf gab es Pneumatikschaden, der Wagen kam ins Schleudern, aber Christian fing ihn noch rechtzeitig ab. Sie fanden millimeterdick vor der Steinmauer, die beinahe das Ende ihrer Fahrt bedeutete hätte.

Nach dem ersten Schreden lachte Christian wieder, aber es war heute nicht mehr ganz echt. Weltens Unfall war ihm in die Knochen gefahren.

Rechts hinten — ein Zweifelhäutnagel, natürlich! Wagenheber, Reiserover, natürlich riefste der Heber auch noch einmal ab, man würde wütend, nun dauerte es erst recht lange.

Rache hatte die Motorhaube geöffnet und prüfte die Zündkerzen. Einmal sah sie zurück auf Christian. Er würgte an den Schrauben herum und schimpfte.

„Gäbe bloß im Vorderrad einen Schaden, dann hätten wir jetzt unsere fadenundierzig Knochen zusammengeknallt.“
Nach der Drehung — fertig! — Er richtete sich auf. „Hör der Mensch eigentlich fadenundierzig Knochen, Rache?“

„Keine Ahnung“, sagte das Mädchen. „Aber wir laufen schon die ganze Zeit mit ließen Toppfen!“ Sie reichte die Zündkerze des ersten Zylinders, die anderen funktionierten.

Ein halbes Dutzend Wagen war in der Zwischenzeit an ihnen vorbeigekracht. Von überall neuartige Wilde Einie hatten auch fadenundierzig Knochen.

„Wartet nur“, sagte Christian grimmig. Die offene Motorhaube konnte leicht zu Trugschlüssen verleiten, so schlimm war es zum Glück nicht.

Bremien freilassen, eine Staubwolke flog hoch, ein Wagen hielt neben ihnen, und Hagen beugte sich mit entsetztem Gesicht heraus.

„Etwas passiert?“
„Fahr weiter, Schächel!“ winkte Christian. „Alles in Ordnung. Halt — Moment — Kognat gefällig?“

„Geben!“
Sie taten einige Jüge aus der Fiale. Dann hob Hagen wieder ein Stück trockenes Brot zwischen die Zähne, an dem er stets während des Fahrens herumzukauen pflegte, gab Gas und verschwand. Wenige Minuten später hielten auch Christian und Rache weiter. Sie drehten mächtig auf, um die verlorene Zeit wieder einzuholen, denn die Dolomitenstraße war gefährlich. Es konnte noch allerlei geschehen — deshalb war es besser, aus dem Wagen herauszuheben, was er heraus, und dadurch Zeit für unvorhergesehene Zwischenfälle zu gewinnen.

Sie hatten bisher 1200 Kilometer hinter sich — in zweieinhalb Tagen, und das Brummen des Motors hatte sich schon so in ihre Fingern eingeprägt, daß sie selbst in den wenigen Aufpausen nicht mehr los wurden. Man näherte sich dem Stadium des Rennfahrs, jener überreizten, nervösen Stimmung, in der man bereit ist, sich über jede Kleinigkeit heftig aufzuregen. Die gespannte Aufmerksamkeit, die am Steuer notwendig war, ritz an den Nerven. Die Arme wurden heiß und schwer, wenn man Stunden um Stunden das Rad halten mußte. Die Augen ermüdeten trotz der Schutzhülle von dem feinen Staub, der in der Luft hing und von der piegenden Sonne, die einem bisweilen gerade ins Gesicht blendete. Tagelang näherten keine Schirmmatten und getönten Gläser. Bisher war man froh gefahren — nun wurde eine Art schlafrichterlicher Ralen daraus, ein Dahinfliegen auf Wegen und Brechen.

Rache Bernard, die das alles ebenso spürte wie Christian, beobachtete den Mann von der Seite aus. Dachte er an seine Frau? Sicher nicht. Wenn man hier fuhr, hatte man das Gefühl dafür verloren, daß noch eine andere Welt existierte, deren Probleme in wenigen Tagen wieder wichtiger sein würden, als sämtliche Steigungen und aufgeschüttelten Kurven.

In plötzlicher Reue fragte sie: „Christian?“

„Ja.“

„Ja.“

„Ja.“

„Ja.“

„Ja.“

„Ja.“

„Ja.“

„Ja.“